Erscheint wöchentlich 6 mal.
Publikations-Organ des Stadtkreises Bocholt, des Landratsamtes und des Finanzamtes Borken und der Ämter Rhede, Dingden und Liedern-Werth

Grenzwarte

Öffentlicher Anzeiger des Stadtkreises Bocholt und des angrenzenden Niederrheins,
zugleich Abend-Zeitung für Borken, Rhede und Umgegend.

Bezugspreis
Durch Boten monatlich 1,80 Mk., von der Geschäftsstelle abgeholt wöchentlich 0,40 Mk., Einzelpreis 0,10 Mk.
Fernruf 2891.
Postscheckkonto Dortmund Nr. 21 770.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Hermann Büssing, Bocholt, für den Anzeigenteil: Richard Sagg, Bocholt.

Anzeigenpreis: Der 29 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei Nichtbarzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Proz. Schluß der Anzeigen-Annahme: Größere vorm. 10 Uhr, kleinere nachm. 2 Uhr.

Haupt-Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21, Fernruf 2891.

Vertreter in Rhede: Bernh. Essing, Hohestr., in Werth: Th. Parras, in Dingden: Wilh. Wiedenbrück; in Anholt: Rob. Etzbach; in Suderwick: Terstegge-Hövener; in Borken: Johs. Bläser.
Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarte (Mayland & Büssing), Bocholt. — Drahtadresse: Grenzwarte Bocholt.

17. Jahrgang — Samstag, 31. Dezember 1927 — Nr. 303

Die politische Bilanz der Woche.

Auseinandersetzungen über den Wahltermin. — Frankreichs Wahlsorgen. — Paul Boncour und Poincare. — Das Reparationsproblem.

Die letzte Woche des Jahres, die Zeit zwischen den Festen, pflegt politisch meist recht ruhig zu verlaufen. Die Parlamentarier pflegen der Ruhe und auch die Kabinette gönnen sich nach Möglichkeit Ferien, so daß es politischen Sensationen in den letzten Tagen des Jahres fast nie gibt. Diese Ruhepause hat aber nicht verhindern können, daß eine recht lebhafte Erörterung darüber in Fluß gekommen ist, wann die Neuwahlen zum Reichstag anberaumt werden sollen. Die Opposition, die sich von baldigen Neuwahlen eine Stärkung ihrer Position verspricht, fördert solche Erörterungen mit großem Eifer. Demgegenüber gab das Zentrumsorgan, die „Germania", die Parole aus: „ruhig Blut". Sie verwies darauf, daß dem Reichstag außer der Verabschiedung des Etats noch große Arbeiten zur Erledigung geblieben seien, daß das neue Strafgesetz, das Liquidationsschädengesetz und vor allem auch das Reichsschulgesetz, auf dessen Verabschiedung die vereinigten Fraktionen des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei den größten Wert legen, noch vom Reichstag erledigt werden müßten. Ausdrücklich betonte die „Germania" dabei, daß das Zentrum sich nicht bereit finden würde, seine Zustimmung zu einer Auflösung zu geben, ohne daß der Reichsschulgesetzentwurf erledigt sei. Diese Mahnung zur Dämpfung der Wahlhysterie deckt sich mit den Ausführungen nationaler Blätter, die sich ebenfalls gegen frühzeitige Neuwahlen wenden, und auch mit Ausführungen, die der volksparteiliche Fraktionsvorsitzende Scholz machte, der gelegentlich des bevorstehenden Jahreswechsels dem deutschen Volke wünschte, daß es möglichst lange von Neuwahlen verschont bleibe. Dem Außenminister scheint dagegen aus außenpolitischen Gründen die Anberaumung der Neuwahlen möglichst bald nach den in den ersten Tagen des Mai stattfindenden französischen Wahlen zweckmäßig, da er es im Auswärtigen Ausschuß als wünschenswert bezeichnete, wenn nach der Bildung der neuen französischen Regierung auch möglichst bald eine aktionsfähige deutsche Regierung vorhanden sei, die nicht im entscheidenden Moment vor Neuwahlen stände, wodurch die Aktionsfähigkeit einer Regierung naturgemäß international behindert würde.

Aber nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich werfen die kommenden Wahlen ihren Schatten voraus. Poincare bemüht sich, für die Regierung ein Wahlprogramm aufzustellen, das dazu dienen soll, den Gedanken der nationalen Einigung auch während des Wahlkampfes selbst aufrechtzuerhalten. Ob das gelingen wird, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen. Vorerst sitzt Poincare fest im Sattel, wenn er auch einige Mühe hatte, rechtzeitig vor den Weihnachtsfeiertagen seinen Staatshaushaltsplan unter Dach und Fach zu bringen. Erst am ersten Feiertag 6 Uhr früh konnte sich, da wegen des Etats Meinungsverschiedenheiten zwischen der Kammer und dem Senat entstanden waren, die französische Kammer auf den 10. Januar vertagen. Poincare benutzte die letzte Sitzung noch dazu, um sich eingehend über die Reparationsfrage, vor allem über die Anregung Parker Gilberts, die Endsumme für die deutschen Reparationslasten festzusetzen, zu äußern. Er betonte dabei, daß die Summe von 132 Milliarden, die der Londoner Zahlungsplan vom Jahre 1921 vorsieht, noch heute zu Recht bestehe und nicht von der Reparationskommission abgeändert werden könne. Poincare fügte aber hinzu, daß die Regierungen in gemeinsamer Verständigung den Betrag ändern könnten und dieser Ausspruch läßt erkennen, daß es Poincare vor allem darum geht, sich in den kommenden Verhandlungen über die Schuldenregelung mit Amerika eine möglichst günstige Position zu verschaffen. Im übrigen hat das Echo der Pariser Presse klar erkennen lassen, daß man in Frankreich selbst an die „astronomische Ziffer" von 132 Milliarden nicht glaubt, und daß man solche Summen mit den Tatsachen der Entwicklung und mit dem Grundgedanken des Dawesplanes praktisch für nicht vereinbar hält. Wenn freilich in amerikanischen Blättern der Eindruck erweckt wurde, als ob eine großzügige Regelung der Daweslasten und der interalliierten Kriegsschulden schon unmittelbar bevorstände, so hat ein Dementi der Washingtoner Regierung klar erkennen lassen, daß, was ohnehin jedem einsichtigen Politiker klar war, die Dinge so weit noch nicht gediehen sind. Ist auch durch den Bericht Parker Gilberts die Debatte über das Reparationsproblem erneut in Fluß gekommen, so ist doch vor dem Amtsantritt des neuen amerikanischen Präsidenten im Frühjahr 1929 und wahrscheinlich sogar vor dem Ablauf des ersten sogenannten Normal-Dawesjahres (31. Aug. 1929) ein entscheidender Schritt in der Reparations- und Schuldenfrage kaum zu erwarten. Sowohl diese amerikanische Erklärung wie auch die Poincaresche 132-Milliarden-Rede bedeuten einen Dämpfer für jene Kreise, die die Dinge stets durch die rosenrote Brille zu betrachten pflegen. Einen weiteren Dämpfer bedeutete auch der Verlauf des Parteitages der französischen Sozialisten. Hier wurde die Außenpolitik ziemlich eingehend erörtert und wenn es auch auf diesem Parteitag nicht an Protesten gegen die Rheinlandbesetzung, die sogar als Skandal bezeichnet wurde, fehlte, so war doch nicht minder charakteristisch der große Beifall, den der Parteitag Paul Boncour spendete, dessen Ausführungen über Fragen der auswärtigen Politik, insbesondere seine Verteidigung der Rheinlandbesetzung, „die man ohne wirksame Garantien nicht aufgeben dürfe", nicht geeignet waren, von der sozialistischen Partei eine übermäßige Aktivität in der Besetzungsfrage oder hinsichtlich der Verständigungspolitik erwarten zu lassen.

Die englische Presse zur Jahreswende.

London, 31. Dez. (Radio.) In ihren letzten Ausgaben in diesem Jahr veröffentlichen die englischen Morgenblätter rückblickende Artikel über den Verlauf des Jahres und die Aussichten der kommenden 12 Monate. Einesteils besteht Einigkeit darüber, daß das verflossene Jahr in keiner Hinsicht besonders hervortretende Erfolge aufzuweisen hat, aber auch keine nachteiligen Rückschläge brachte.

Die „Times" ist der Ansicht, daß Großbritannien unzweifelhaft mit größeren Hoffnungen in das neue Jahr eintrete, als zu Sylvester des vergangenen Jahres. Auf wirtschaftlichem Gebiete habe das vergangene Jahr die Hoffnungen nicht erfüllt, aber günstigere Aussichten für das kommende eröffnet. Die Entwicklung in den britischen Dominions dagegen sei auch wirtschaftlich besehen sehr befriedigend. Außenpolitisch wie innerhalb des britischen Imperiums sei der Ausblick günstig. China, die Sowjet-Einmischung in die gesellschaftliche Verfassung aller zivilisierten Staaten, Albanien, der polnisch-litauische Konflikt, lasteten auf dem alten Jahr. Das neue stehe ganz im Zeichen der Wahlen in Frankreich, Deutschland und in den Vereinigten Staaten, deren Ausgang für die außenpolitische Entwicklung des nächsten Jahres entscheidend sei.

Der „Daily Telegraph" stellt seinen Rück- und Ausblick ganz auf wirtschaftliche Fragen ein und bezeichnet als die überragende Aufgabe für 1928, die Nachkriegsschlacken auf dem industriellen Schlachtfeld wegzuräumen und der britischen Industrie ihre Chancen zu geben.

Die parteioffiziöse konservative „Morningpost" ist der Auffassung, daß auf wirtschaftlichem Gebiet noch viel zu tun bleibt, daß aber im großen und ganzen doch kein Grund zur Schwarzmalerei besteht.

Die liberale Presse hat ihre Kommentare mehr politisch abgestimmt und stellt der Regierungspolitik im allgemeinen schlechte Zensuren aus. Die „Westminster Gazette" verzeichnet eine Reihe kurzer Erklärungen führender britischer Persönlichkeiten. Der Präsident der Vereinigung britischer Industrieller Lord Gainford vertritt die Ansicht, daß die Position des britischen Handels nicht so schlecht ist, wie oft behauptet wurde.

Kleine politische Meldungen.

Auch die „Elsaß-lothringische Mitteilungen" in Frankreich verboten.

Paris, 31. Dez. (Radio.) Die französische Regierung hat das Verbot des Erscheinens und des Verkaufs in dem gesamten französischen Staatsgebiet auch auf die „Elsaß-lothringische Mitteilungen" ausgedehnt. Die elsässischen Senatoren Bourgeois und Graf de Leusse veröffentlichen im „Echo de Paris" anerkennende Erklärungen über das Vorgehen der Regierung gegen die Autonomisten und ihren Anhang.

Verzweiflungstat deutscher Fremdenlegionäre.

London, 31. Dez. (Radio.) Der französische Dampfer „Amboise" näherte sich gestern Suez auf seiner Reise durch den Suezkanal, als sechs für die französische Fremdenlegion verpflichtete Deutsche über Bord sprangen. Fünf von ihnen wurden kurz darauf wieder eingefangen. Die Deutschen verlangten, sich mit dem deutschen Konsul in Verbindung setzen zu können, wurden jedoch der Polizei übergeben, die, wie man annimmt, sie den französischen Behörden ausliefern wird.

Unpolitische Nachrichten.

Revolte in einer Militärstrafanstalt auf Korsika.

Paris, 30. Dez. (Radio.) In einer Militärstrafanstalt auf Korsika ist aus bisher noch unbekannter Ursache eine Revolte ausgebrochen. 45 Militärsträflinge haben sich in einem Flügel der Anstalt verbarrikadiert. Sie drohen, jeden zu erschießen, der sich ihnen nähert. Ein großes Gendarmerieaufgebot und eine starke Abteilung des 173. Inf.-Regts. ist gegen die Aufständischen aufgeboten worden.

Das Verkehrsflugzeug Kairo—Bagdad vermißt.

London, 31. Dez. (Radio.) Nach Berichten aus Kairo ist das regelmäßig auf der Strecke Kairo—Bagdad verkehrende Flugzeug der Imperial Airway als vermißt anzusehen. Drei Militärflugzeuge sind gestern von Kairo aus aufgestiegen, um Nachforschungen nach dem vermißten Flugzeug anzustellen. Die drei Militärflugzeuge haben trotz stundenlangen Suchens in der Gegend, wo das Flugzeug vermißt wird, keine Spur von ihm entdecken können. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß das vermißte Flugzeug eine Notlandung in der Wüste hat vornehmen müssen und dort von feindlichen Stämmen abgefangen wurde. Allerdings werden die sich in dieser Gegend befindlichen Stämme als gutmütiger Art bezeichnet, so daß für das Leben der Piloten und der Passagiere kaum irgendwelche Gefahr bestehen dürfte.

Ein englisches Hollywood.

London, 31. Dez. (Radio.) Die kleine Stadt Elstree in der Grafschaft Hereford soll zum englischen Hollywood ausgebaut werden. Der Grund und Boden für ein großes Hotel, ein großes Kino, Flugzeuglandungsplätze und zahlreiche Wohnhäuser sind bereits von einer Gesellschaft angekauft worden.

Schwere Autoüberfälle auf französischen Landstraßen.

Paris, 31. Dez. (Radio.) In der letzten Zeit ereigneten sich auf den französischen Landstraßen wiederholt verbrecherische Anschläge auf Automobilisten. Erst vor kurzem wurde ein Autobesitzer durch Gewehrschüsse zum Halten gebracht und dann ausgeraubt. Jetzt wurde auf der Straße Gagny—Esbly ein von drei Personen besetztes Lastauto von einem maskierten Banditen angegriffen. Der Chauffeur, der einen erbitterten Kampf mit dem Angreifer führte, wurde schließlich von diesem erschossen. Die beiden anderen Insassen des Automobils, die Frau und der Sohn des Chauffeurs, waren über den Ueberfall so entsetzt, daß sie keinerlei Anhaltspunkte über die Person des Verbrechers geben können, der nach vollbrachter Mordtat entfloh.

Aus Nah und Fern.

Münster, 30. Dez. Wie uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster mitteilt, wurde am Donnerstag morgen gegen 7 Uhr unweit des Bahnhofs Sprakel der Strecke Münster—Rheine der kinderlos verheiratete Schrankenwärter W. Grabbe auf dem Wege zu seinem Dienstposten von einem Güterzuge angefahren und tödlich verletzt.

Münster, 30. Dez. Den langwierigen Bemühungen unserer Kriminalpolizei gelang es, dem Treiben einer dreiköpfigen Erpresserbande ein Ende zu machen. Ihre Mitglieder waren der Kellner Karl Ruschenbäumer, der Elektriker Josef Holthaus und dessen Ehefrau. Die Frau wußte geschickt ein Freundschaftsverhältnis mit verheirateten Männern anzuknüpfen, und dann war es Sache der beiden Helfershelfer, aus diesen Beziehungen für das saubere Kleeblatt Kapital zu schlagen. Von den drei Fällen, die bisher bekannt geworden sind, hatten zwei keinen Erfolg. In dem dritten Falle hatte Ruschenbäumer für sich 600 RM. erbreßt und Holthaus die Zusage erhalten, 2000 RM. zu bekommen.

Münster, 30. Dez. Für das große Reit- u. Fahrturnier der ländlichen Reitervereine, dessen 18 Konkurrenzen in den Tagen des 6. bis 8. Januar in der Münsterlandhalle ausgetragen werden, liegt das Programm jetzt in allen Einzelheiten fest. Wir erfahren darüber folgendes: An den genannten drei Tagen wird insgesamt über 34 Prüfungen entschieden werden müssen. Die Vormittage sind für die Vorprüfungen, die Nachmittage für die Hauptprüfungen vorgesehen. In

das Programm der Nachmittage sind jetzt noch folgende Einlagen eingeschoben worden: 1. die Schulquadrille der Kavallerieschule Hannover (Leiter Oberleutnant Gerhard, einer der hervorragenden Reitkünstler des Reichsheeres), 2. die Fahrquadrille des Kreisverbandes Münster, 3. Gehorsamsspringen des Reiterregiments 15, 4. Vorfahren von drei Viererzügen des Artillerieregiments 6, 5. Vorfahren von Geschützen des gleichen Artillerieregiments. Die letztgenannte Einlage soll nur beweisen, wie brauchbar das deutsche Warmblutpferd auf jedem Gebiete ist, und was gute Fahrkunst bedeutet, schließlich nichts anderes, als eine Lehre für unsere ländlichen Reiter, die erfahren sollen, was ihre Pferde alles können und was auch sie als friedliche Fahrer zu leisten in der Lage sein müssen. Die Mehrzahl der eigentlichen Konkurrenzen ist den ländlichen Reitern vorbehalten. Aus diesen Prüfungen ragen an Bedeutung züchterisch die Materialprüfung für Zuchtmaterial und sportlich der Wettkampf der Vereine des Kreises Münster, zwei Jagdspringen der Kl. L. und das Rekordspringen besonders hervor. Neben diesen Konkurrenzen für die ländlichen Reiter ist auch noch eine ganze Reihe von Konkurrenzen nicht ländlichen Charakters vorgesehen, um die Darbietungen möglichst abwechselungsreich und vielseitig zu gestalten. Die städtischen Reiter und Reiterinnen stellen sich in je einer Reitprüfung Kl. A. für Herren und Damen und in einem Gruppenspringen vor. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften bestreiten je ein Jagdspringen Kl. L. und eine Reitprüfung Kl. L. Außerdem sind noch eine Reitprüfung Kl. L., eine Eignungsprüfung für Reitpferde, ein Jagdspringen Kl. L. und ein Jagdspringen Kl. M. für alle Reiter und Reiterinnen vorgesehen, an denen erstklassige Pferde und hervorragende, von großen Turnieren her bekannte Reiter in großer Zahl teilnehmen. Alles in allem eine Fülle von Ereignissen, durch die auch der Aufnahmefähigste auf seine Kosten kommen wird. Erwähnt sei noch, daß am Samstag, dem 7. Januar, abends im großen Saale des Restaurants der Münsterlandhalle (Hülsböhmer) in Verbindung mit den ganzen Veranstaltungen ein Reiterabend in Aussicht genommen ist.

Aus Bocholt und Umgegend.

Bocholt, den 31. Dezember 1927

Der Schlußstrich.

Kein Mensch ist freiwillig sein eigener Staatsanwalt. Weil man nichts lieber verteidigt als sein, ach so geliebtes!, Ich. Dessen Vollkommenheit für jeden außer allem Zweifel steht. Aber trotzdem ist es ersprießlich, sich gelegentlich einmal unter die Lupe zu nehmen und ohne schöngefärbte Brillengläser scharf sein Konterfei zu betrachten, wie es sich im Lichte der letzten 12 Monate darstellt. Denn daran ändern alle Vertuschungskünste nichts mehr: Was war, ist gewesen. Unabänderlich. Wie das Orakel zu Delphi jedem Eintretenden in Stein gemeißelt den Spiegel vorhielt: „Erkenne dich selbst!"

Silvester ist die Atempause vor dem neuen Rennen um das, wofür es sich lohnen soll, ein schaffender und ringender Mensch gewesen zu sein. Man blättere Seite um Seite in dem Kontobuch für 1927 zurück und schreibe jeden Zuwachs an Werten unter den anderen. Dann ziehe man den Schlußstrich und addiere ohne selbstgefällige Rechenfehler. Denn nichts rächt sich bitterer, als sich selbst Märchen vorzuflunkern. Die Wirklichkeit ernüchtert doch alles auf ihr unumstößliches Einmaleins. Wogegen man sich so gerne mit Wenn und Abers zu verteidigen sucht. Weil die Vogelstraußpolitik so bequem ist.

Gute Vorsätze erweisen sich in der Praxis häufig als schlechtes Pflastermaterial für die Landstraße des Lebens. Wer immer nur die glattgewalzte „Goldene Mittelstraße" wandert, auf der von vornherein aufrüttelnde und heilsame Rippenstöße ausgeschaltet sind, wird nie das Vollgefühl eines Pfadfinders haben, der nach mühereichem Weg durch dorniges Gestrüpp sich auf freies, zukunftsweites Gelände durchgekämpft hat. Man soll sich nicht mit dem Opium selbstgefälliger Worte berauschen, sondern das Ergebnis unter dem Schlußstrich der Jahresbilanz in Ruhe auf die Aktivposten überprüfen, die das Grundkapital für die Dispositionen im neuen Jahr bilden. Und darum: „Im Anfang war die Tat!"

Unsere Stadtbücherei!

Die Entwicklung der Ende 1924 eröffneten Stadtbücherei schreitet mit ruhiger Stetigkeit fort. Trotz der empfindlichen Störung — die Bücherei mußte aus Raumrücksichten zweimal ihr Heim wechseln — stieg die Leserzahl im Jahre 1927 von 774 auf 904. Insgesamt wurden im Jahre 7766 Bücher ausgeben. Unter diesen nahm die erzählende Literatur mit rund 70 Prozent die erste Stelle ein. Als besonders bevorzugte Schriftsteller sind zu nennen: Hans Hoffmann, Jakob Boßhart, Bengt Berg, Th. Storm, Juliane von Stockhausen, Willibald Alexis, Max Eyth, Arthur Heye, Wilhelm Raabe, Heinrich Steinhausen, Franz Herwig, Karl Linzen, Jack London, R. L. Stevenson, Sven Hedin, Svend Fleuron. Die zumeist gefragten Werke waren: Undset „Christin Lavranstochter", C. F. Meyer „Jürg Jenatsch", Berneder „Der ungerechte Rechtsanwalt", Herwig „Die Eingeengten", Wilh. Jensen „Karin von Schweden", Willibald Alexis „Die Hosen des Herrn von Bredow".

Die Leserschaft setzt sich nach Alter, Geschlecht und Stand zusammen wie folgt:

Leser zuppen	werktätige Bevölkerung	Gewerbetreibende d. Mittelstandes u. d. Beamtenschaft	Fabrikant. und freie Berufe	Insgesamt
Jugendl. männl. Leser	39	51	17	1 7
Jugendl. weibl. Leser	12	38	15	65
Erwachs. männl. Leser	172	266	32	470
Erwachs. weibl. Leser	57	141	64	262
	280	496	128	904

Um der Leserschaft den Verkehr mit der Bücherei zu erleichtern, wurde im Herbst ein gedrucktes Gesamtbücherverzeichnis herausgegeben. Dieses Verzeichnis, das 60 Seiten umfaßt und zum Preise von 0,60 RM käuflich ist, gliedert den Gesamtbestand nach Sachgebieten.

Neueinstellungen von Werken in die Stadtbücherei werden laufend in den Ortszeitungen bekannt gegeben, damit die Leser die Möglichkeit haben, ihren Katalog beständig zu ergänzen.

Turnverein Bocholt e. V. Wir machen auch an dieser Stelle auf die am 6. Januar (hl. drei Könige) stattfindende General-Versammlung aufmerksam. (Siehe Anzeige.)

(:) **Geflügelausstellung.** Der Geflügelzuchtverein hält morgen seine letzte Versammlung vor der Ausstellung ab. Die Anmeldungen werden entgegengenommen und noch verschiedene Einzelheiten besprochen und sollte daher kein Mitglied fehlen.

(:) **Theaterverein e. V. Bocholt.** Am Freitag, dem 6. Januar 1928, findet im Schützenhause ein Gastspiel der „Neuen Tanzbühne" (Städt. Bühnen, Essen) unter der Leitung von Jens Keith statt. Die „Neue Tanzbühne" setzt sich aus Kräften der ehemaligen Tanzgruppe der Stadt Münster und der Stadt Essen zusammen und dürfte erstere durch ihre früheren Gastspiele noch in bester Erinnerung sein. Wir heben aus dem Programm die Namen: Frieda Holst, Aino Siimola, Jens Keith, Werner Stammer ganz besonders hervor. Das Orchester besteht aus Mitgliedern des Orchesters der Stadt Essen.

(!) **Hohes Alter.** Seinen 92. Geburtstag feiert am 31. Dezember 1927 der frühere Landwirt Heinrich Kaufhold, der Vater des gleichnamigen hiesigen Polizei-Assistenten. Herr Kaufhold sen. hat 1856—1859 bei den 6. Thüringer Ulanen gedient und den Feldzug 1870/71 mitgemacht; er besitzt eine für sein hohes Alter seltene geistige und körperliche Frische.

pr. Viehmarkt. Auf dem hiesigen Viehmarkt waren 217 Schweine aufgetrieben. Es wurden 156 verkauft. Für 4—6 Wochen alte Schweine wurden 12 bis 15 RM. gezahlt. Läuferschweine kosteten 25 bis 32 Reichsmark.

Vieh- und Krammärkte in Borken im Jahre 1928.

Am Dienstag, den 3. Januar Vieh- und Krammarkt. Donnerstag, den 9. Februar Vieh- und Krammarkt. Dienstag, den 13. März Vieh- und Krammarkt. Dienstag, den 27. März Vieh- und Krammarkt. Dienstag, den 24. April, Vieh- und Krammarkt. Dienstag, den 8. Mai Vieh- und Krammarkt. Donnerstag, den 14. Juni Vieh- und Krammarkt. Donnerstag, den 12. Juli Vieh- und Krammarkt. Donnerstag, den 23. August Vieh- und Krammarkt. Donnerstag, den 13. September Vieh- und Krammarkt. Dienstag, den 9. Oktober Vieh- und Krammarkt. Dienstag, den 6. November Vieh- und Krammarkt. Dienstag, den 4. Dezember Vieh- und Krammarkt. Dienstag, den 18. Dezember Vieh- und Krammarkt.

Pröbsting, 31. Dez. In die Gefahr, vom Eisenbahnzug überfahren zu werden, geriet gestern abend das Lastauto einer Firma in Dülmen. Der Führer des Wagens, der aus Richtung Bocholt kam, bemerkte in dem Augenblick, als er den Eisenbahnübergang in Pröbsting überqueren wollte, den herannahenden Personenzug 5,33 ab Bocholt. Es gelang dem Wagenführer im letzten Moment, den Wagen zur Seite zu reißen und eine Handbreit vor dem Zuge zum Stehen zu bringen. Der Zugführer, der einen

Am Ende der Woche.

Prost Neujahr!

Wenn wir uns nahen der Jahreswende,
Dann geht das alte Jahr zu Ende,
Und wenn's auf Sylvester friert und schneit,
Dann ist das neue Jahr nicht mehr weit.

So oder so ähnlich lautet eine alte Bauernregel, die ich mal irgendwo gelesen habe.

Prost Neujahr! Wir sind zwar noch nicht ganz so weit, — aber es dauert blos noch einige Stunden, dann geht das Glockengeläute der Neujahrsnacht über unsere Stadt hin. Schon kommt der Sylvesterlärm allmählich in die Häuser und auf die Straßen. Böllerschüsse werden präpariert, Punschgläser fertig gestellt und in vielen Wirtschaften und Privathäusern werden die Kartenspiele fertiggelegt. Denn in unserer Stadt ist es stellenweise noch so, daß das alte Jahr nach guter alter Sitte „ausgekartet" werden muß. Noch einige Stunden, — dann ist unter Mitwirkung von Punsch und Schnaps und meinetwegen auch Bier, — obschon das zu Sylvester nicht das richtige Getränk ist, — alle Unbill von 1927 fortgespült. Wir schauen erwartungsvoll und jubelbereit in das neue Jahr, klatschen mit Enthusiasmus in die Hände und brüllen: „Prosit Neujahr!", bezw.: „Prost Nyjohr!" — wie das auf Bokels Platt heißt.

Prosit Neujahr! Nun, ja, — das alte Jahr war ja sehr schwer, — aber immerhin — wieder ein gewisser Fortschritt — und denkt man damals — — und im Vergleich muß man doch sagen, — — Also, —: Prosit Neujahr!

Möge uns das neue Jahr in allem volle Erfüllung bringen so voll, wie die Stundenschläge der einen Kirchenuhr hier, die immer voll schlägt, — ganz egal ob es ein Viertel, ein Halb oder Dreiviertel ist,— sie schlägt immer voll, — jawoll. So voll, wie die Wirtshäuser heute nacht sein werden, wenn die Uhre zwölfse schlägt. Da schreiben unsere Zeitungen, daß in Berlin fast alle Lokale für die Sylvesternacht schon im Voraus vermietet wären. — Als wenn es in Bocholt weniger voll wäre in dieser Nacht. — — So voll, wie ein guter Teil unserer sylvesterbegeisterten Bürgerschaft sein wird, wenn der erste Tag des neuen Jahres heraufzieht. — — Alles was recht ist, — in Bezug auf Vollheit, da können wir hier mitreden, — — — — Aber nun habe ich Euch grade genug von Sylvester vorgekaut. Wo Ihr heute in eine Zeitung kuckt, da steht sowieso alle voll von Sylvester.

Reden wir also von was anderm.

Vorige Woche hörte ich eine Unterredung zwischen zwei hiesigen Handwerkern, die in der Nähe der Liebfrauenkirche eine Reparatur ausführten. Sie hatten es über den Lattenzaun, der da in der Nähe nicht gerade zur Verschönerung des Platzes an der Liebfrauenkirche beiträgt.

Der eine Mann sagte dies und der andere das, aber beide waren sich darüber einig, daß der Bretterzaun nun lange genug an dieser Stelle gestanden hat.

Ich habe mir den Bretterzaun auch mal angeguckt, ich muß sagen, schön sieht er gerade ja nicht aus, aber ich habe so viele andere Sachen, worüber ich mich ärgern kann und muß, und ich kann daher dem Bretterzaun nicht das nötige Interesse abgewinnen. Nichtsdestoweniger fände auch ich es ganz richtig, wenn er mal an einer anderen Stelle gesetzt würde, es gibt ja noch so viele Stellen in Bocholt, wo so ein alles verdeckender Bretterzaun notwendig wäre. Vielleicht wissen unsere Leser auch noch welche. Es gibt so viele Menschen, die sich, wenn auch nicht mit einem Bretterzaun, so doch mit einem einzelnen Brett beschäftigen, das sie dann vor dem Kopf zu tragen pflegen. Ein solches Brett vor dem Kopf trug anscheinend auch die Dame aus der Soundso-Str. Sie ging Anfang der Woche in einem hiesigen Geschäft der Tätigkeit nach, der wohl in dieser Woche die meisten Damen nachgehen, — nämlich sie ging umtauschen. Damen tauschen furchtbar gerne etwas um, — besonders Weihnachtsgeschenke. Man sollte fast annehmen, daß sie noch lieber umtauschen wie kaufen gehen. Und unsere Dame tauschte zunächst Handschuhe um gegen andere Handschuhe, — das läßt man sich gefallen, — aber dann tauschte sie Wollstoff gegen Wäschetuch um. Das war schon kritischer, denn der Stoff war doch immerhin vom Stück abgeschnitten und das eingehandelte Wäschetuch kostete Mk. 4,50 weniger, die der Geschäftsinhaber herausgeben sollte. Aber was tut ein geplagter Geschäftsmann nicht alles, um nur die Kundschaft zu behalten. Er tauschte auch sonst noch allerhand Kleinigkeiten um. Dann hörte ich auch einmal einen erregten Dialog. Dem Geschäftsmann waren die Nerven durchgegangen. „Alles, was Sie von mir verlangen können", rief er, — „aber daß Sie dann mit dem Geld in ein anderes Geschäft gehen wollen, — nur weil Ihnen ein Hut oder ein Paar Schuhe mehr zusagen, als die bei mir gekauften Geschenke, — das ist die Höh. Ich meine, das wenigste was ich verlangen kann, das ist, daß Sie für die nichtgefallenden Sachen in meinem Geschäft andere Sachen nehmen.

Es soll mich nicht wundern, wenn diese Dame diesem Geschäftsmanne eine furchtbare Fehde angesagt hat, — für sich und alle Kränzchenschwestern. — Sie sah mir grade danach aus.

Eine furchtbare Fehde hatte in den letzten Tagen auch ein bekannter Bürger aus der Ravardistraße, — eine Geschichte, die mit dem Frostwetter ihren Anfang nahm, — in einem Kartoffelkeller ihre Fortsetzung fand und bei der Bocholter Polizei ihr Ende fand. Das heißt: eigentlich ist sie nicht zu Ende. Und der Bocholter Bürger hat gedroht, wenn die Kartoffeln jetzt erfrieren, dann muß ihm die Stadt neue Kartoffeln zur Verfügung stellen. Es ist eine ganz verfrorene Geschichte und sie endet jedenfalls auf eine ganz unverfrorene Weise. Das Erfrorensein ist jedenfalls auf Seiten der Kartoffeln und das Unverfrorensein auf seiten der Polizei.

Ich hab' gesagt, es ist sicher kein Familienvater gewesen, dieser Schutzmann, denn ein Familienvater schätzt den Wert, bezw. den Inhalt eines Kartoffelkellers viel zu hoch, als daß er es übers Herz bringen könnte, sich über ein strohverstopftes Kellerloch aufzuregen. Nee, — ein Familienvater freut sich in diesem Falle über die Besorgnis des Kartoffelkeller-Besitzers und denkt: „Wären man alle Leute so umsichtig, dann erfrören nicht viele Kartoffel."

Wie gesagt, es ist sicher kein Familienvater gewesen, dieser Schutzmann, er hatte kein Herz für Kartoffeln, — er hatte nur ein Herz für das Schönheitsbild der Ravardistraße und darum verbot er dem Kartoffelkeller-Besitzer, das nach der Ravardistr. hin gelegene Kellerloch noch weiter mit Stroh verstopft zu halten.

Meine Nachbarin, die Frau Kiekesaan, die meinte, der Mann wäre sicher ein Mitglied des Verschönerungsvereines und sähe Stroh als etwas sehr häßliches an, als etwas, wobei man sofort an Stall und Mist und alles sowas denkt, — und dabei die Poesie eines Kartoffelkellers zur Winterzeit vergißt.

Wiel wir gerade von Mist sprechen, — Ihr habt doch sicher in unserer Donnerstagsnummer von dem Unglück gelesen, das eine Bocholter Verlobungsgesellschaft einige Stunden von hier weg betroffen hat.

Weihnachten ist bekanntlich so ein Fest, das mit großer Wucht in den Seelenkonzern mancher alleinstehender Männer fällt. Sie fühlen sich dann so kolossal zum Verloben bereit, — und darüber soll man nicht spötteln, denn die Verlobungstheorie mit all ihren Begleit- und Folgeerscheinungen ist im Interesse unserer Volkserhaltung unbedingt notwendig.

Und so zogen unsere Bocholter am zweiten Weihnachtstag mit sämtlichen in Frage kommenden Segenswünschen und einigen Festgeschenken bewaffnet, zu dieser Verlobung hin. Zurück fuhren sie mit einem Fuhrwerk, — aber sie hatten die Weite des Weges unterschätzt, — oder sie hatten ein zu altes Pferd eingespannt, — oder was weiß ich, — genug, sie mußten unterwegs ein anderes Pferd einspannen, ein junges, feuriges Tier, das die Bocholter Verlobungsgesellschaft in beschleunigtem Tempo dem Ahauser Bahnhof entgegenbringen sollte.

Nun hatte das neueingespannte Pferd aber einen Fehler — es hatte tags vorher Mist gefahren, — den ganzen Tag Mist gefahren. Immer dieselbe Straße entlang und auf demselben Acker, der jenseits der Chaussee lag. Das konnte der Fuhrwerkslenker nicht wissen. Denn das haben die Pferde mit den Menschen gemeinsam, daß man manche Fehler bei ihnen erst gewahr wird, wenn sie in diese Fehler verfallen.

Ferner konnte der Fuhrwerkslenker auch unmöglich wissen, daß dieses Pferd so betrübend wenig Verständnis für den weihnachtlichen Inhalt des Wagens hatte, daß es die Verlobungsgesellschaft mit einer Fuhre Mist verwechselte.

Kurzum, — die alte Geschichte von der Macht der Gewohnheit wurde auch hier wieder bewahrheitet. Als das Pferd an die Stelle kam, wo es sonst mit dem Mist nach rechts abbiegen mußte, da bog es auch jetzt ab. Das war eben die Macht der Gewohnheit. Der Fuhrwerkslenker, der den Inhalt dieser Pferdeseele nicht kannte, wohl aber den Weg nach dem Bahnhof, der riß das Pferd herum. Und das Pferd riß seinerseits wieder anders herum — und ehe man sich versah, da lag die ganze Gesellschaft im Chausseegraben.

Chausseegraben haben ihre Tücken. Und dieser hatte seine ganz besonderen Tücken, denn er stand hoch voll Wasser.

Und alles weitere könnt Ihr Euch denken. Es war viel tragischer, als die kurze Notiz in der Donnerstagsnummer der Grenzwarte besagte. Und wenn Ihr es nicht glauben wollt, so könnt Ihr ja die Teilnehmer dieser interessanten Fahrt befragen. Die werden es Euch bestätigen.

Was meint Ihr, wie die damit aufgezogen worden sind! Und der Fuhrwerkslenker soll auch noch Malheur gekriegt haben bei dem Sturz vom hohen Bock.

Hoffentlich ist er jetzt wieder soweit hergestellt, daß er heute abend gründlich Sylvester feiern kann. Und damit wären wir glücklich wieder bei der Bedeutung des heutigen Tages angelangt.

Also feiert gut, — tut nicht zu viel Wasser in den Punsch. Mit Wasser verdirbt man nicht nur den Kaffee, sondern auch den Punsch.

Und schmeißt nicht soviele Gläser kaputt, diese Neujahrsgläser. Es ist ja nicht unbedingt notwendig, daß nachher wieder so [illegible]gen eine Statistik in der heimatlichen Presse steht, — über [illegible]s, was in der Sylvesternacht zerbrochen wurde. So eine [illegible]z geht durch alle Zeitungen. Und nachher muß man sich nicht wundern, wenn die Bocholter in der ganzen Welt als Krakeeler verschrien sind. Also, — nochmals: Prosit Neujahr!

Es wünscht unsern Lesern zur Jahreswende
Viel Glück, die Tante
vom Wochenende.

Unsere Geschäftsstelle befindet sich
ab 3. Januar am

Ostermarkt

im Hause des Schmiedemeisters
Demming.

Grenzwarte

Zeitungsverlag u. Buchdruckerei.
Bocholt i. Westf.

Zusammenstoß bereits für unvermeidlich hielt, brachte seinen Zug gleichfalls zum Halten. Autofahrern ist an ungeschützten Bahnübergängen allergrößte Vorsicht dringend zu empfehlen.

Borken, 30. Dez **Vieh- und Krammarkt.** Am Dienstag, den 3. Januar 1928 findet hierselbst auf dem Viehmarktplatze Pferde-Rindvieh- und Schweinemarkt, auf dem Marktplatze Krammarkt statt.

Die Kunst Sylvester zu feiern.

Von F. J.

Die Kunst Sylvester zu feiern.

Prosit Neujahr! Das Fest der Feste ist vorübr. Kaum ist unser Magen mit der schweren Arbeit, die ihm feinste Weihnachtsgänse und sonstige lukullische Festtagsgenüsse auferlegt haben, fertig — die unvermeidlichen Begleiterscheinungen von Verlobungsfesten und Wiedersehensfreuden verrauscht, als wir schon wieder vor neue Leistungen gestellt sind. So ißt und trinkt sich der Mensch nun einmal mit mehr oder weniger Unterbrechung von einem zum anderen Feiertage durch. Und immer bietet dann Küche und Keller das Beste vom Besten. Daß sich die Feste auch in so schneller Folge jagen müssen! Aber die kalendermäßigen Feste genügen dem Menschen nicht. Viele andere werden eingeschoben und alle zeitigen die Begleiterscheinung, daß Unmengen alkoholischer Getränke in ihren verschiedenen anmutigen Formen vom Schnäpschen angefangen bis zu dem unter dem Namen Champagner gehenden schäumenden Sprudel hinauf, vertilgt werden. Jetzt, nachdem wir eben die Schwelle des neuen Jahres überschreiten, zieht jeder denkende Mensch seine Bilanz: Der Kaufmann den Schlußstrich unter das „Soll und Haben" seines Kassabuches, der andere das Fazit aus der Ausnutzung der vergangenen 365 Tage. Zufrieden der, welcher sein Schifflein glücklich durch die hochgehenden Fluten der Zeit steuerte, — die gefährlichen Strudel der Strömung zu überwinden verstanden hat, katzenjämmerlich belastet aber ist derjenige, der die Folgen in der schwindsuchtartigen Leereseiner Geldwirtschaft festzustellen hat.

Prosit Neujahr! Die Reue, in der alle moralischen Betrachtungen gipfeln, möge den Vorsatz auslösen, daß es im neuen Jahre anders — **besser** werde. Sogar England mahnte jetzt zu Weihnachten sein Volk zur Einschränkung der Festlichkeiten mit dem Hinweis auf die bis den heutigen Tag noch bemerkbaren schweren Folgen des Krieges. Sind wir Deutsche etwa in besserer Lage?

Die weihnachtsmäßige Ausstattung der Schaufenster macht jetzt in den einschlägigen Geschäften der Neujahrs-Reklame Platz. Sind es denn aber auch wirklich Glückwunschkarten, die sich uns dort präsentieren? Man sehe sie sich einmal näher an. Einen großen Teil kann man als Juxkarten ansprechen, viele aber sind lediglich „Aergerkarten" oder Beleidigungskarten. Ist denn die Jahreswende die passende Zeit, mit den Menschen Possen zu treiben? Sicherlich ist es eine schöne Sitte, daß sich Freunde, Nachbarn, Berufsgenossen zum neuen Jahre beglückwünschen und ein solcher Glückwunsch löst wohl immer ehrliche Freude und Ermunterung aus, anders aber das fabrikmäßig betriebene Glückwunschschreiben.

In manchen Städten Deutschlands und in vielen Vereinen kann man sich schon durch eine Gabe an die Armen von jeder Graturlierpflicht loskaufen. Das ist entschieden ein Fortschritt. Welche Gelegenheit gibt es wohl passender Anlaß, der Armen und Aermsten zu gedenken, als das so viel Freude ausstrahlende Weihnachtsfest und die Jahreswende. Was sagt Rückert:

„Das eigene Glück allein,
Es macht das Glück nicht aus:
Willst du ganz glücklich sein,
Trag's in des Nächsten Haus."

Aber halte es nicht mit Heine, der da allerdings wohl spaßhaft meinend, in Bezug auf das neue Jahr sagt: „Bezahle deine Schulden, damit du neue machen kannst".

Deine Schulden sollst du bezahlen und wenn du keine neue machst, kannst du der nächsten Jahreswende froh entgegen sehen. Prosit Neujahr!

Handels-Nachrichten.

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 31. Dez. (Radio.) Die Börse eröffnete nicht einheitlich, im Grunde aber behauptet. Die Spekulation nahm zum Jahresschluß verschiedentlich Realisationen vor, die anfangs etwas auf die Tendenz drückten, weil die Provinz heute Zurückhaltung bekundete. Der heutige Zahltag nahm, soweit sich bisher übersehen ließ, einen glatten Verlauf. Allerdings trat am Geldmarkt sehr starker Bedarf nach täglichen Geldern hervor, insbesondere seitens mittlerer und kleinerer Firmen. Für Gelder über den Ultimo wurden 8—10 Pr. verlangt, je nach der Länge der Ausleihungen (zwischen 2. und 10. Januar). Auf der anderen Seite glaubte man aber zuversichtlich an eine Erleichterung der Zinssätze im nächsten Monat, zumal nach der französischen Diskontermäßigung ein gleicher Schritt in England erwartet wurde und eine Verbilligung der internationalen Geldsätze auf den deutschen Geldmarkt ebenfalls einwirken müßte. Der Privatdiskont soll nach Ansicht maßgebender Finanzkreise voraussichtlich schon in den ersten Januartagen wieder herabgesetzt werden können. Aus diesen Ueberlegungen heraus und unter Berücksichtigung des freundlichen Monatsberichtes der Dresdener Bank wurde die Tendenz im Verlauf einheitlich f[illegible]

In der zweite Börsenstunde ging von der Steigerung verschiedener Spezialpapiere eine weitere Besserung der Tendenz aus. Die Börse schloß das Jahr infolge einer günstigen Beurteilung der Geldmarktaussichten freundlich nud angeregt insbesondere für Schiffahrtswerte, Elektrowerte nud mehrere weitere Sondergebiete. Chade zogen um weitere 7 RM. auf 582 an. An der Nachbörse konnten sich die höchsten Kurse bis auf einzelne Werte gut behaupten. Man nannte nachbörslich u. a. folgende Kurse: Bemberg 458 (Beginn 448½), Verein. Glanzstoff 595, Schultheiß 415, Ostwerke 368, Siemens 299½, Schuckert 194¾, Gesfürel 290, A. E. G. 173¼, Bergmann 194¾, J. G. Farben 279¼, Hapag 149, Nordd. Lloyd 155, Danatbank 240, Dresdener Bank 163½, Deutsche Bank 168, Neubesitzanleihe fest. 14,10, Ablösungsanleihe 1 u. 2 52,12, dito 3 55,40.

Devisenkurse

	30 12		31 12	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Amsterdam	169,20	169,34	169,17	169,51
Brüssel	58,54	58,66	58,54	58,66
Italien	22, 13	22 1 5	22,105	22 145
London	20,434	0 4 3	20,428	20 46
New-York	4 184	4,192	4,184	4,193
Paris	16,47	16 51	16,475	16, 15
Schweiz	80,82	80 98	80,83	0 9
Wien (abg.	59,00	59,23	59, 3	59,25

Effektenkurse

	30./12	31./12		30. 12	31. 12.
Schiffsaktien			Gothaer Waggon	—	0 ,10
Hapag	147,25	149,2[illegible]	Gritzner Kayl	108, 0	109, 0
Nordd. Lloyd	152,00	153,50	Hammerson	149 0	149,50
Bankaktien			Hansa Dampf	—	0 ,00
Barmer Bank	148,0[illegible]	149,75	Harpener Bergb.	196,25	6 25
Berl. Handelsg.	254,00	2 6,	Hartmann Masch.	2 3 25	3,5[illegible]
Commerzbank	179,0[illegible]	1 9,75	Hörder Eisen	152, 5	152,0[illegible]
Darmstädt. Bank	37, 0	38, 0	Hoffmann Stärke	75 [illegible]	6 0
Deutsche Bank	6 ,2[illegible]	167, 0	Humboldt Masch.	31 0	1,2
Diskonto-Ges.	16 ,7	16 ,2[illegible]	Kahla Porz.	5 0	06, 0
Dresdener Bank	16 ,50	1 3,[illegible]	Kali Aschersleben	178 7	167,00
Reichsbank	188,75	189, 5	Karlsruh. Masch.	16 5	16 0
Industrieaktien			Karstadt	158 00	1 9,0
Schultheiß	410,00	412,50	Klöckner werke	13 ,00	30 00
Dortmund. Union	2[illegible]4,25	28[illegible],2	Köln Neuessen	153,50	1[illegible],0
Adler Portland	1 2,00	142,00	Köln Rottweil	[illegible], 0	0 ,00
Adlerwerke	[illegible]7,0	87,0	Gebr. Körtin	[illegible]1 00	88, 0
A. E. G.	170,00	1[illegible]9,5	Lahmeyer	168,	88 0
Angelo Quano	[illegible]0 ,00	[illegible]0,0	Laurahütte	83, 75	83,50
J. P. Bemberg	45 ,2[illegible]	456,0	Linke Hoffmann	5 ,0	7, 0
Berger Tiefbau	285,00	2[illegible]5,0	Magirus	156,0	1 6,00
Bergmann Elektr.	192,7	1[illegible]4, [illegible]	Mannesm. Röhren	1[illegible]9 [illegible]	58 0
Berzilius Berg.	00,0	00, 0	Mansfeld Berg.	126,00	26 2
Bochumer Guß.	00,0	0 0,0	Meyer Kauffmann	42, 0	4 ,50
Buderus Eisen	94, 0	95,50	Meyer Ritter	112,[illegible]0	1[illegible]3,5
Charl. Wasser	13[illegible],7	31, 0	Mix & Genest	4 [illegible]0	14 ,0
Chem. v. Heyden	13 ,00	133.	Mülheim Berg.	137,[illegible]0	33,00
Chem. Ind. Ges.	79,[illegible]0	80,	Oberkaka	9[illegible],00	101 0
Daimler Mot.	9 ,00	9[illegible]5 0	Orenstein	134,	13[illegible],00
Dessauer Gas	1[illegible]0,00	176, 0	Rhonitzer	100,0	03,25
Deutsch Luxemb.	[illegible]00,0	[illegible]0[illegible],00	Rositzer Zucker	270, 0	270,00
Deutsch Erdöl	139,25	13[illegible],50	Rheinmetall	[illegible] [illegible]0	00,0
Deutsch Waich	[illegible]5,	[illegible]4 5	Rheinstahl	176, 5	177,50
Dresdener Gard.	129, 0	127,	Rombacher	[illegible]0,0	[illegible],00
Dürkoppwerke	7[illegible],0	7 ,00	Rütgerswerke	9[illegible],00	98,0
Dynamit Nobel	134,2	136,00	Schuckert elektr.	9[illegible]	190,25
Elek. Licht. u. Kr.	09,25	211,50	Siemens Halske	94,[illegible]	2[illegible]8 75
Elb. bad. Wolle	32, 5	3[illegible],00	Thörl. Oe	1 1,00	10[illegible],00
Eschweiler Bergw.	196,25	1[illegible]6, 5	Leonhardt Tietz	18 , 5	187, 5
Ess. Steinkohle	1[illegible]0,0	15[illegible],00	Ver. Dt. Nickel	172,0	173,50
Fahlberg List	13[illegible],00	1[illegible]9, 5	Ver. Glanzstoff	8[illegible],00	[illegible] 4, [illegible]
J. G. Farbenind.	276,0[illegible]	2[illegible]7,00	Wanderer werke	23,00	225,00
Felten & Guill.	128 50	129, 0	Westd. Kalke	72,[illegible]0	7[illegible],00
Friedrichshall	1[illegible]2,0	1[illegible]5,00	Wicking Port.	[illegible]52,5	15[illegible],00
Gelsenberg	144,00	143,0	Zellstoff Waldhof	73	271,00
Gelsenguß	[illegible]0[illegible],0	[illegible],00	A. Weltzl Elektr.	1 3,	1[illegible], 0
Germ. Zement	208,00	2[illegible]5,0	Adler Kohle	57 ,0	57,5
Ges. el. Unterneh.	286,0[illegible]	[illegible]9,0	Benz Motoren	[illegible]0 ,0	0 , 0
Germes & Co.	2[illegible]6,00	236,75	Kabel Rheyd	173, 0	175,00
Gladbach Wolle	178,0[illegible]	1[illegible]0,0[illegible]	Ado er Kali	[illegible]0,0	00,0
Goldschmidt	119,0	119,[illegible]0	Krügersdorf	145 50	146,50
Görlitz Waggon	2 ,25	21,[illegible]	Deutsch. Petro.	71,90	73, 0

Berliner Produktenpreise.

Berlin, 30 Dezember. Die amtlich notierten Preise betrugen a Station in Reichsmark: Weizen märk. 234,00—237,[illegible]0 Dezember 26 ,50—[illegible]0 ,00, März 273,40—0 0,0 , Mai 276, 0—000,00, Roggen 37, 0—24[illegible],00, Dezember 269 25—2 8,50, März 63, 0 bis 263,40, Mai 267,00—0 0 0 0 Sommergerste 220,0[illegible]—2[illegible]5 Wintergerste 000,00—000,0 , Hafer märk. 20 ,00—211,0 , Dezember 230, 0—[illegible]0 ,0, März 229,00—000,0 , Mai [illegible]0,0[illegible]—000,0, Mais 215,0[illegible]—217,0 , Weizenmehl 30,75—34 00, Roggenmehl 31,50 bis 34,00, Weizenkleie 15 00—0 ,0, Roggenkleie 1[illegible],00—00,00, Raps 345,00—35 ,00, Leinsaat 000 0 —0[illegible] ,00, Viktoriaerbsen 1.00—57,0, kleine Speiseerbsen 32,00—35,00, Futtererbsen 21,00 bis 2 ,00, Peluschken [illegible]0,00—21,00 Ackerbohnen 0,0[illegible]—21,00, Wicken 21,0 —24,00, Lupinen blaue 14,0 —14,75 Lupinen gelbe 15,70—16,10, Seradella 00,00—0 ,0, Rapskuchen 19,7[illegible]—9,80, Leinkuchen 2,40—2,6[illegible], Trockenschnitze 12,20—12,4[illegible], Sojaschrot 21,20—21,80, Kartoffelflocken 24,00—24 20.

Letzte Radio-Meldungen.

Kundgebung des Reichskanzlers Marx.

Hamburg, 31. Dez. (Radio.) Das „Hamburger Fremdenblatt" veröffentlicht in seiner heutigen Morgenausgabe die nachstehende Kundgebung des Reichskanzlers Dr. Marx:

Das verflossene Jahr hat uns auf dem Wege des Wiederaufbaues unverkennbar ein gutes Stück weitergebracht. Wir wollen hoffen und wünschen, daß am 1. Januar 1929 das Gleiche gesagt werden kann. Das kommende Jahr ist ein schicksalsschweres. Es ist ein Jahr der Wahlen. In Deutschland, Frankreich, Amerika finden Neuwahlen der Parlamente statt. Alle sind sie von größter Bedeutung für Deutschlands Zukunft. Das deutsche Volk wird sich entscheiden müssen, ob die Mehrheit des künftigen Reichstages aus Männern und Frauen besteht, die von ernstem Verantwortlichkeitsgefühl getragen nur das beschließen, was notwendig ist zur Förderung des allgemeinen Wohls.

Dies beschließen ohne Rücksicht auf engherzige Interessen von Stand oder Beruf, unbekümmert um Lob oder Tadel kurzsichtiger und selbstsüchtiger Volkskreise, nur beseelt von dem Entschluß, unserem armen deutschen Volk voranzuhelfen, bereit allen Parteihader und Interessenkampf beiseite zu stellen, entschlossen die republikanische, durch die Verfassung von Weimar geschaffene Staatsform zu ehren und zu schützen, geleitet von dem Gedanken, dem Ganzen zu dienen zur Wohlfahrt des gesamten Volkes.

Fällt die Entscheidung in diesem Sinne, so können wir vertrauensvoll den Erfolg dem Willen des Allmächtigen anheimstellen. Gott wird uns, wenn wir selbst den guten Willen durch die Tat bekunden, nicht verlassen. Möge das Jahr 1928 dem deutschen Volke ein gesegnetes und glückliches sein.

Der Reichspräsident an die Wehrmacht.

Berlin, 31. Dez. (Radio.) Anläßlich des Neujahrsfestes wendet sich der Reichspräsident mit folgendem Erlaß an die Wehrmacht:

An die Wehrmacht!

Der deutschen Wehrmacht rufe ich zum Jahreswechsel meine herzlichen Grüße und Wünsche zu. Der feste Wille zur treuen Pflichterfüllung für das Vaterland wird uns wie bisher auch im neuen Jahre unseren Weg vorzeichnen.

Berlin, den 31. Dezember 1927.

Der Reichspräsident: gez. v. Hindenburg.
Der Reichswehrminister: gez. Dr. Geßler.

Eingesandt

Bauarbeiter-Versammlung.

Die letzte Bauarbeiterversammlung befaßte sich mit einer Verfügung des Verwaltungsrates der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, die bestimmt, daß ab 12. Dezember 1927 die Bauarbeiter sowie die verwandten Berufe, die vor der Arbeitslosmeldung sechs Monate hindurch gearbeitet haben, 12 Tage und sofern sie acht Monate gearbeitet haben 18 Tage Karenzzeit haben bis zum Bezug der Erwerbslosenunterstützung. Diese Maßnahme trifft die Bauarbeiter sehr hart. Nachdem sie ihren Pflichtbeitrag zur Erwerbslosenfürsorge jede Woche vom Arbeitslohn gezahlt haben, um bei einer Entlassung wegen Arbeitsmangels die Erwerbslosenunterstützung in Anspruch nehmen zu können, auf die sie ja einen Rechtsanspruch haben, sollen sie nach der neuen Verfügung eine mehrwöchige Hungerkur durchmachen. Der betreffende Artikel bedeutet in seiner jetzigen Fassung fürwahr einen Ausnahmezustand gegen die Bauarbeiter. Er enthält Härten, die durch nichts zu begründen sind. Es ist unverständlich, daß, nachdem man den gesetzlichen Anspruch durch die Verabschiedung der Arbeitslosenversicherung gewährleistet hat, man nunmehr durch Ausnahmebestimmungen einen Teil der Versicherten von dem Bezug derselben ausschließt. Wir fragen, mit welchem Recht und mit welcher Begründung kann die Reichsanstalt eine solche Verordnung, die einzig und allein die Bauarbeiterfamilien in eine große Notlage bringt, erlassen? — Wenn wir Bauarbeiter jedes Jahr eine Karenzzeit von drei Wochen durchmachen sollen und sich vielleicht inzwischen Arbeit findet, dann sind wir stets die Zahlenden für andere Leute und bekommen selbst nichts von unserem eingezahlten Geld heraus. Nun glauben aber viele Leute, die Bauarbeiterlöhne seien zu hoch. Das ist nicht so, wenn man bedenkt, daß die Bauarbeiter Saisonarbeiter sind, die eigentlich im Sommer so viel verdienen müssen, daß sie im Winter leben können. — Das ist aber nicht der Fall. — Es wurde in der Versammlung eine Kommission gewählt, die mit den örtlichen Behörden verhandeln soll. Auch wurden Beschwerden über die Bemerkung eines Arztes geführt, daß die Bauarbeiter den Winter im Krankenhause zubringen und daß von der Krankenkasse ein Beschluß gefaßt sei, die kranken Bauarbeiter im Krankenhause unterzubringen. Ist die Krankenkasse für die Mitglieder da oder umgekehrt? — In der Versammlung wurde noch ein krasser Fall mitgeteilt, wonach ein Bauarbeiter ohne Untersuchung ins Hospital kam, ohne Kur das Bett hüten mußte und ohne Untersuchung als gesund entlassen wurde. Dabei leidet der Mann seit Jahren an Gicht und wurde im Kriege deshalb als untauglich entlassen. Gegen solches Verhalten müssen die Bauarbeiter scharfen Protest einlegen.

Die erwerbslosen Mitglieder des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes, Ortsgruppe Bocholt.

Katholische Gottesdienst-Ordnung.

St. Georg. Silvesterabend 6 Uhr Predigt und Andacht zum Schlusse des Jahres.

Sonntag, den 1. Januar 1928. — Neujahr.

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt. 2 und 4 Uhr Neujahrsandacht. Die Kommunionknaben der Schule an der Herzogstraße haben am Neujahrstage gem. hl. Kommunion. Samstag 9.15 Uhr Vorbereitung. Das Männer-Apostolat hat bei der 8-Uhr-Messe gem. hl. Kommunion.

Liebfrauen. 6.30, 7.15, 8.15, 9.15 Uhr hl. Messen. 10.15 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Festandacht. 7.15 Uhr gem. hl. Kommunion des Männer-Apostolats. 8 Uhr hl. Kommunion der Knaben der Stadtschulen. Vorbereitung Samstag 9 Uhr.

St. Josef. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Andacht. 7 Uhr Monatskommunion für die Männer. 8 Uhr gem. hl. Kommunion der Knaben aus der Schule 6. Samstag 11.30 Uhr Vorbereitung.

Mayth. 7 Uhr hl. Messe. 10 Uhr Hochamt. 2,30 Uhr Andacht zum Süßen Namen Jesu.

Barlo. 7 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 3 Uhr Neujahrs-Andacht.

Suderwick. 7.30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Kinder. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2.30 Uhr Andacht.

Melbung. 7.30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2.30 Uhr Festandacht.

Anholt. 6.30 Uhr hl. Messe: gem. hl. Kommunion der Jungfrauen-Kongregation. 8 Uhr hl. Messe. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2.30 Uhr Kindheit-Jesu-Andacht mit Ansprache. Nach der Andacht Versammlung des Eucharistischen Apostlat im Krankenhause.

Rhede. 6 und 6.30 Uhr hl. Messe. 9 Uhr hl. Messe mit Volksgesang. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2.30 Uhr Weihnachts-Andacht. Heute ist Kollekte zur Förderung der Exerzitienbewegung der Diözese Münster.

✝

Das Sechswochen-Seelenamt
für den verstorbenen
Hermann Schneiders
findet statt am Dienstag morgen 7.45 Uhr in der Liebfrauenkirche, wozu freundl. eingeladen wird.

Danksagung.

Für die vielen Kranzspenden und die herzliche Anteilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen sprechen wir allen Verwandten und Bekannten, insbesondere dem Artillerie-Verein, der Firma Aug. Fischer sowie dem Fußballklub Olympia unsern
herzlichsten Dank
aus.
Familie Wwe. Joh. Jormann.

Bin zu
den Krankenkassen
zugelassen.
Sprechstunden: vorm. 10—11 Uhr, nachm. 3—5 Uhr.
Dr. Paschert,
Spezialarzt für Säuglings- und Kinderkrankheiten,
Bahnhofstr. 3.

Konsum-Genossenschaft „Eintracht“
e. G. m. b. H., Bocholt.

An alle Mitglieder!

Vom 1. bis 10. Januar sämtliche

Warenbons

(Rabattmarken), auch die der Fleischwarenabteilung, aus den Jahre **1927** unter Beifügung der Markenkarte **in der Verkaufsstelle abzugeben.** Auf später abgelieferte Warenbons wird **kein** Rabatt gewährt.

Ab 1. Januar wird in der Kolonialwaren-Abgabestelle die Rückvergütung um 1 Proz. erhöht, also auf

5 Prozent.

Mitglieder! Deckt im kommenden Jahre Euren ganzen Bedarf im eigenen Geschäft.

Ein glückseliges neues Jahr wünscht
Die Verwaltung.

Kapital

Automobil- und Motorradgeschäft mit den bestverkäuflichsten, deutschen Fabrikaten als Vertretung, und anerkannt erster, gutbeschäftigter Werkstätte mit schönem Ladenlokal in niederrheinischer Stadt von ca. 30 000—40 000 Einwohnern und sehr gutem Hinterland, sucht tätigen oder stillen Teilhaber mit Kapital per sofort oder später.

Angebote zu richten an diese Zeitung.

Aufgebot.

Der Fabrikarbeiter Theod. Eimers in Rhede hat das Aufgebot zum Zwecke der Ausschließung des Grundstückseigentümers der im Grundbuch von Altrhede Blatt 46 eingetragenen Parzelle Kl 19 Nr. 87 der Gemeinde Altrhede, der Maria Katharina Erpink, Ehefrau des Meiers Johann Heinrich Kappenhagen in Rhede beantragt.

Die genannte Grundstückseigentümerin wird aufgefordert, spätestens in dem auf

den 6. März 1928, vorm 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotstermine ihre Rechte anzumelden, widrigenfalls ihre Ausschließung mit ihren Rechten erfolgen wird.

Bocholt, den 8. November 1927.

Preuß. Amtsgericht.

Restaurant Th. Küpers,
Langenbergstraße.

Zum Jahreswechsel
herzl. Glückwunsch!

Ausschank Original Spatenbräu, hell und dunkel.

Restaurant Puhe
Karolingerstraße.

Herzl. Glückwunsch
zum neuen Jahre!

Sylvester u. Neujahr:
Große Konzerte.

Zum neuen Jahr
entbiete ich der
Kundschaft
herzl. Glückwunsch!

Optiker Winkler,
Neustraße.

Meiner werten Kundschaft sowie Gönnern und Bekannten ein
glückseliges neues Jahr!

Karl Hengefeld,
Schützenstr.

Unserer werten Kundschaft wünschen wir ein
glückseliges neues Jahr!

Grün & Strauß
Dachdeckungs-Geschäft
Viktoriastraße 126

Ich bin unter
Nr. 3392
an das Telefonnetz angeschlossen.

Radio-Gerken
Bocholt, Nobelstr. 31

Bekanntmachung.

Die Sprechstunde der Krüppelfürsorgestelle des Stadtkreises Bocholt findet statt

im Montag, 2. Jan. 1928, nachm. 1/4 3 Uhr,

im St. Agnes-Hospital, Untersuchungszimmer oben.

Bocholt, den 29. Dezember 1927.

Der Oberbürgermeister.

Borken i. W.

Am Dienstag, 3 Januar 1928:

Pferde-, Rindvieh- und Schweinemarkt sowie Krammarkt.

Der Magistrat.

Achtung! Achtung!
Sofortige Hilfe
und Ratsuchende Asthmaleidende im
Asthma-Ambulatorium
nach dem Paeso-Verfahren
Bocholt i. W. Ravardstr. 16.
Fernruf Nr. 2473.

Spezialbehandlung

für Asthma, Bronchialkatarrh, Luftröhren-, Rachen- und Kehlkopfkatarrh, Grippe, Husten, Heiserkeit und **Verschleimung.**

Ebenso beseitige ich auch **Kropf u. Schilddrüsenvergrößerung bei Mädchen u. Frauen, schmerzlos in kurzer Zeit.** Keine Berufsstörung - Dauerheilung. **Sprechstunden:** Täglich von 9—7 Uhr Sonntags von 11—1 Uhr

Behandele auch außer dem Hause. :-: Auskunft kostenlos.

Theater-Verein e. V. Bocholt

Freitag, den 6. Januar 1928
abends 7½ Uhr im Saalbau des St. Georgius-Schützenverein:

GASTSPIEL
der „Neuen Tanzbühne“
Städt. Bühnen Essen
Solotänze Gruppentänze
Leitung: Jens Keith.
Musikal. Leitung: Karlheinz Guthe'm.
Orchester der Stadt Essen.

Preise der Plätze:

Park.:	1. bis einschl. 12. Reihe	2.50	RM.
„	13. „ „ 19. „	1.75	„
„	ab 20. „	1.00	„
Balkon:	numeriert	1.50	„
„	unnumeriert	0.75	„

Der Vorverkauf beginnt:
Montag, den 2. Januar 1928 für Mitglieder; Dienstag den 3. Januar 1928 für Nichtmitglieder. Linke Seite in der Buchhandlung Temming u. Heilborn rechte Seite in der Buchhandlung Josef Neyenhaus.

Abonnementskarten werden zugestellt.

Turnverein Bocholt
e. V., gegr. 1867.

Am Freitag, 6. Januar
(hl. drei Könige):

General-Versammlung

im Vereinslokal Bürgerkrug.

Tagesordnung:
Nach § 9—13 des Grundgesetzes.

1. Vorsitzender
G. Rademacher.

Deutscher Beamtenbund.
Ortskartell Bocholt.

Herr Gründer von der Bundesleitung in Berlin wird
am Dienstag, den 3. Januar, 20,30 Uhr
im Bürgerkrug über:
„Die Beamtenfragen der Gegenwart“
sprechen. Wahrscheinlich wird auch der Vorsitzende des Provinzialkartells anwesend sein.

Wir bitten alle Mitglieder dringendst um ihr Erscheinen.

Altenkämper Wessels Wilms.



Wild-Felle
aller Art wie
Füchse Marder Otter Iltisse etc.
kauft zu höchsten Tagespreisen
Kürschnerei Everh. Heißen

Tanzkontroller
in neuer Ausführung empfiehlt
Druckerei Grenzwarte

Bekanntmachung.

Die Wahl der Vertreter des Vorstandes der Allgemeinen Ortskrankenkasse Bocholt in Bocholt findet am

Sonntag, den 12. Februar 1928, von 10—12 Uhr vormittags

im Wahllokale, Geschäftsräume der Kasse, Realschulstraße 18, statt.

Zu wählen sind:
3 Vertreter
6 Stellvertreter } der beteiligten Arbeitgeber,
6 Vertreter
12 Stellvertreter } der Versicherten.

Die Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten im Ausschuß wählen getrennt aus ihrer Gruppe die Vorstandsmitglieder, und zwar die Arbeitgeber ein Drittel und die Versicherten zwei Drittel. Die Wahlberechtigten werden hierdurch zur Teilnahme an dieser Wahl eingeladen. Die Wahl erfolgt nach Vorschlagslisten, welche dem Kassenvorstand bis spätestens den 14. Januar 1928 einzureichen sind. Es können zugelassen werden:

1. Vorschlagslisten wirtschaftlicher Vereinigungen von Arbeitgebern oder von Arbeitnehmern oder von Verbänden solcher Vereinigungen;
2. Vorschlagslisten von Arbeitgebern oder von Versicherten;
3. Vorschlagslisten von Vertretern der Arbeitgeber oder der Versicherten im Ausschuß.

Die Vorschlagslisten sind unter Beachtung der nachfolgenden Bestimmungen gesondert für die beteiligten Arbeitgeber und Versicherten aufzustellen.

Zu 1: Die Vorschlagslisten wirtschaftlicher Vereinigungen von Arbeitgebern oder von Arbeitnehmern oder von Verbänden solcher Vereinigungen müssen von den zur Vertretung der Vereinigung oder des Verbandes gesetzlich berufenen Personen unterzeichnet sein.

Zu 2: Die Vorschlagslisten von Arbeitgebern müssen mindestens 25, die von Versicherten mindestens 200 Unterschriften tragen.

Zu 3: Die Vorschlagslisten von Vertretern der Arbeitgeber oder der Versicherten im Ausschuß müssen von mindestens je drei Wahlberechtigten der betreffenden Gruppe unterzeichnet sein.

Jeder Wahlberechtigte darf nur eine Vorschlagsliste unterzeichnen.

Jede Vorschlagsliste soll höchstens dreimal soviel Bewerber benennen als Vertreter zu wählen sind. Die einzelnen sind nach Familien- und Vor- (Rufe) Namen, Beruf und Wohnort, zu bezeichnen, bei Versicherten ist auch der Arbeitgeber bei dem sie beschäftigt sind anzugeben. Die Benannten sind unter fortlaufender Nummer aufzuführen, welche die Reihenfolge ihrer Benennung ausdrückt. Mit der Vorschlagsliste für Versicherte ist von jedem Bewerber eine Erklärung darüber vorzulegen, daß er zur Annahme der Wahl bereit ist.

In jeder Vorschlagsliste ist ein Vertreter und ein Stellvertreter der Vorschlagsliste aus der Mitte der Unterzeichner zu bezeichnen.

Die Wahl ist geheim, es wird nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt und ist die Stimmabgabe an die eingereichten Vorschlagslisten gebunden. Die Wahlvorschläge können nach ihrer Aufstellung bis zum Wahltage von den Wahlberechtigten in den Geschäftsräumen eingesehen werden.

Im übrigen ergeben sich alle für die Wahlen in Frage kommenden Bestimmungen aus der Kassensatzung und der dieser angeschlossenen Wahlordnung, die in den Geschäftsräumen der Krankenkasse während der Dienststunden zur Einsicht der Beteiligten ausliegen.

Bocholt, den 29. Dezember 1927.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Bocholt
I. A.:
Karl Lüke, Vorsitzender.

Frost.
An Händen und Füßen ein vorbeugendes Mittel dagegen, erhalten Sie in der Drogerie
Geb. Steiner
Das Haus guter Seifen
Markt 8.

Geflügelzucht-Verein für Bocholt u. Umgegend e. V.
Sonntag, den 1. Jan. 1928 vorm. 11½ Uhr:
Versammlung
b. Kranefeld. 10½ Uhr
Vorstandssitzung
daselbst.
Der Vorstand.

!! Achtung !!
Höchstpreise
zahle ich für
Wildwarenfelle

Füchse	16 — 35	Mk.
Steinmader	25 — 58	Mk.
Baummader	45 — 90	Mk.
Iltisse	4 — 17	Mk.
w. Wiesel	1 — 4	Mk.
Eichhorn	0,50 — 1,50	Mk.
Maulwürfe (getr.)	0,20 — 0,30	Mk.
Katzen	0,50 — 2,00	Mk.
Hasen	0,50 — 1,85	Mk.
Kanin	0,50 — 2,50	Mk.
Wildkanin	0,25 — 0,55	Mk.

Qualitätsbefund:
Fachmännisch grundreell!
Seifferth
„Diepenbrockhaus.“

Ein
Mädchen
welches zum Schlafen nach Hause geht, für ganze oder halbe Tage gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

Zum 1. Jan. wird ein Junge mit guten Schulkenntnissen als
Lehrling
für eine Druckerei gesucht.
Selbstgeschriebene Angebote unter C. H. 100 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Empfehle mich zum
Handtücher nähen
Decken säumen
für jede Fabrik und jedes Geschäft in und außer dem Hause.
Näheres in der Geschäftsstelle. d. Bl.

Raum
geeignet für Ladengeschäft oder Büro, zu vermieten.
Anfragen an die Geschäftsstelle d. Bl.

Vom 1. Januar 1928 können noch einige Damen und Herren an gut bürgerlichem
Mittagtisch
teilnehmen.
Ant. Busch
Kreuzstraße

Verdingung

von Arbeiten zum Schulneubau Rhede.

Für die neue 4 klassige Schule in Rhede sollen folgende Arbeiten vergeben werden:

1. Schlosserarbeiten (Treppengeländer pp.)
2. Holzfußböden
3. Schreinerarbeiten (Türen, Fenster usw.)
4. Maler- und Anstreicherarbeiten.
5. Elektrische Lichtanlage.

Die Unterlagen liegen zur Einsicht im Amtshause offen. Angebotsformulare können hier in Anfang genommen werden. Angebote sind mit Aufschrift versehen bis Dienstag, den 10. Januar 1928 vormittags 11 Uhr im Amtshause abzugeben, wo dann die Öffnung der Offerten erfolgt.

Rhede, den 28. Dezember 1927.

Der Amtmann: Dörnes.

Hermes **Bruch-Heilung** **Dr. med. H. L. Meyer**

Ohne Operation, ohne Berufsstörung!

Notariell beglaubigte Referenzen liegen im Wartezimmer aus oder werden auf Wunsch unverbindlich und kostenlos zugesandt. Sprechstunden unseres Vertrauensarztes in Wesel: **Dienstag, den 3. Januar vorm 9½—1 Uhr und nachmittags 2—7½ Uhr, Hotel Escherhaus.** In Bocholt: **Mittwoch, den 4. Januar, vormittags 9—1 Uhr und nachm. 4—6 Uhr, Hotel Logemann. „Hermes“** Ärztliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung, G. m. b. H. **Hamburg**, Esplanade 6. Ältestes und größtes ärztliches Institut dieser Art.

Die Generalversammlung des Westfälischen Bauernbundes.

Wohlfahrtsminister Dr. h. c. Hirtsiefer über „Bauer und Volksgemeinschaft".

Münster, 29. Dez. Im überfüllten großen Saale des Kath. Gesellenvereins hielt heute vormittag 11 Uhr der Westfälische Bauernbund seine erste öffentliche Generalversammlung ab, die ihre besondere Note erhielt durch die Reden des preußischen Wohlfahrtsministers Dr. h. c. Hirtsiefer und des Oberpräsidenten Gronowski. Außer diesen beiden nahmen u. a. an der Versammlung als Ehrengäste teil Landesfinanzamtspräsident Dr. Ronge, Landeskulturamtspräsident Dr. Hesselt, Landesrat Dr. Zuhorn als Vertreter des Landeshauptmanns, Oekonomierat Dr. Gerland, der Direktor der Landwirtschaftskammer, die Abgeordneten Baumhoff, Brockmann und Dr. Hagemann, Domkapitular Surmann usw.

Der erste Vorsitzende des Westfälischen Bauernbundes, Landwirt Münsterweg (Nordwalde), hob in seiner Ansprache hervor, die Zusammenkunft habe den Zweck, aus der Zielrichtung des Bundes zu den brennenden Gegenwartsfragen des Bauernstandes Stellung zu nehmen und die Geschlossenheit der im Bauernbunde vereinigten Mitglieder zum Ausdruck zu bringen.

Oberpräsident Gronowski unterstrich die Ausführungen des Vorsitzenden als den laut hörbaren Willen, mit dieser Staatsregierung und diesem Oberpräsidenten vertrauensvoll zusammenarbeiten zu wollen. Damit sei dem Bauernstande und dem Staate am besten gedient. Nicht gegeneinander und nebeneinander, sondern gemeinsame Arbeit mit der Regierung und der Verwaltung bringe die Landwirtschaft vorwärts. Durch diese Zusammenarbeit behalte jeder seine volle Selbständigkeit und Handlungsfreiheit. Die Regierung nehme jede Mitarbeit, die das Ziel der wirtschaftlichen und ideellen Hebung der Landwirtschaft verfolge, dankbar an und könne auch sachliche Kritik sehr gut vertragen, nicht dagegen vergiftende und zersetzende. Wenn in dieser Meinung, so fuhr der Oberpräsident fort, Ihre junge, wachsende Bauernbewegung programmatische Arbeit für Stand und Staat leistet, dann werden Sie die Vertreter der Staatsregierung an Ihrer Seite sehen, um insbesondere jenen zu helfen, die unsere gemeinsame Hilfe am nötigsten haben. Das ist wahre soziale Gesinnung und werktätiges Christentum. Der Oberpräsident wies dann nach, was die Staatsregierung in diesem Sinne zur Förderung der landwirtschaftlichen Betriebszweige in der Provinz Westfalen geleistet habe: im Rechnungsjahr 1913 3,1 Millionen Mark, 1924 22,7 Millionen RM., 1925 3,9 Millionen RM., 1926 6,1 Millionen RM. In dem freimütigen Bekenntnisse des Vorsitzenden zum deutschen Volksstaat sieht der Oberpräsident den neuen Beweis, daß der Bauernbund bereit ist, die junge deutsche Republik zu stützen, die Verfassung zu ehren und ihre Hoheitszeichen zu achten.

Preußischer Wohlfahrtsminister Dr. Hirtsiefer weist zunächst auf die Gründung des Wohlfahrtsministeriums hin, die sich nach dem Kriege als notwendig erwiesen habe, um nicht nur für die Stadt, sondern auch für das Land zu sorgen durch die drei Abteilungen Gesundheitsfürsorge, Siedlungs- und Wohnungswesen und spezielle Wohlfahrtspflege. Er verweist ferner darauf, wie er mit beiden Füßen im Volke stehe dadurch, daß seine Vorfahren väterlicherseits kleine Bauern im Siegkreis gewesen seien und seine Mutter aus ter Bezugnahme auf Heraklits Wort „Der Kampf ist dem münsterländischen Städtchen Haltern stamme. Unter Vater aller Dinge" erklärt er, deshalb auch heute nicht den Kampf zu scheuen. Bauern und Arbeiter gehörten zusammen und sie müßten zusammenarbeiten, enger als es bisher aus ganz bestimmten Gründen verhindert worden ist.

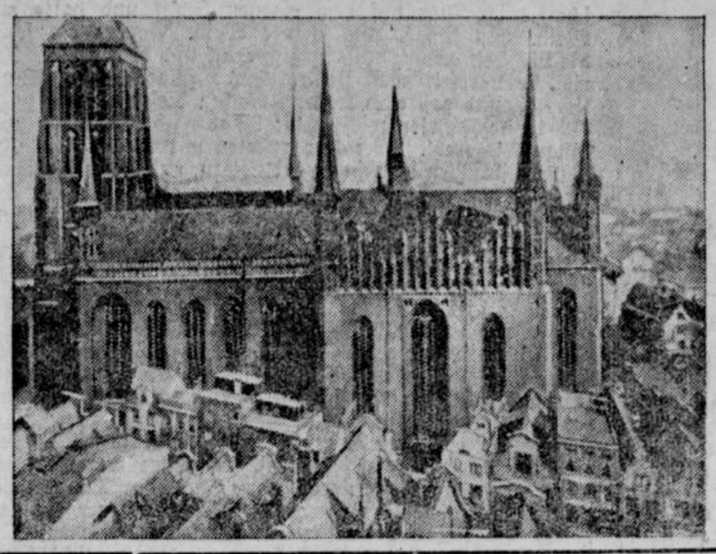
Der Minister verweist dann auf das Verhältnis vom Export zum Import, das sich gegenüber der Vorkriegszeit ganz geändert habe. Die Bauernschaft kann nur produzieren, wenn sie auskömmliche Preise für ihre Produkte bekommt, und auskömmliche Löhne gehören zur Förderung des Konsums. Die Verringerung der Spanne zwischen den Produktions- und Konsumpreisen liegt im Interesse der Produzenten und Konsumenten in gleichem Maße.

Der Minister besprach dann seine Stellung zum Städtebaugesetz, verteidigte den von ihm vorgelegten Gesetzentwurf und machte Darlegungen über die Leistungen der Staatsregierung für das Siedlerwesen.

Der Minister verweist dann auf die Umsiedlung der Bergarbeiter des südlichen Industriegebietes, soweit sie keinen Grundbesitz haben, in den nördlichen Gebieten, und soweit sie grundsässig sind, ihre Umstellung auf Gemüse- und Eierproduktion. Die ausländischen Arbeiter müssen ausgemerzt und durch deutsche Arbeiter mit eigenem Heim auf eigener Scholle ersetzt werden. Bisher sind im Osten 35 000 Landarbeiterwohnungen zu Siedlungszwecken gebaut worden. Um das Siedeln auf dem Lande zu fördern, haben wir Jahr für Jahr 10 Millionen aus der Hauszinssteuer, die eigentlich nur in den Städten bezahlt wird, insbesondere für ländliche Siedlungszwecke zur Verfügung gestellt, und ich hoffe, im kommenden Jahre 20 Millionen Mark aus der Hauszinssteuer für die ländliche Siedlung zur Verfügung stellen zu können. (Bravo!) Die landwirtschaftliche Siedlung auf Oedland und Kulturland muß auf jede Weise betrieben werden, schon aus dem Grunde, um durch die Kultivierung des Oedlandes, das die Größe der Rheinprovinz hat, auch unsere Ernährung aus dem Inlande sicherzustellen.

Rektor Dr. Vorholt (Mecklenbeck) machte dann sehr eingehende Darlegungen über die Einigungsverhandlungen zwischen dem Westfälischen Bauernverein und dem Westfälischen Bauernbund, zu deren Einleitung er von beiden Seiten beauftragt worden sei. Zu diesen Einigungsverhandlungen seien zwar Vertreter des Westfälischen Bauernvereins, nicht dagegen des Westfälischen Bauernbundes erschienen, und daraus sei dann die Ansicht entstanden, der Bauernbund habe die Einigungsverhandlungen verhindert. Tatsächlich aber habe der Bauernverein die Einigungsverhandlungen sabotiert, indem er die Bauernbündler als Sozialisten und Nullkraftfaktor hingestellt habe. Wenn der Bauernbund unter solchen Umständen nicht zur Verhandlung erschienen sei, könne das nicht als Ablehnung hingestellt werden. Die ganze Sache beruhe nach seiner Ansicht darauf, daß mehrere Bauernführer aber sei zu verwerfen, weil die ostelbischen Verhältnisse in Westfalen allzusehr ostelbische Allüren haben. Das ganz anders seien, als die westelbischen.

Es wurden sodann drei Entschließungen angenommen (betr. Volksgemeinschaft, Steuerfrage, Preisfrage.)



Die Danziger Marienkirche in Gefahr.

Die um 1343 erbaute dreischiffige Marienkirche in Danzig, eines der schönsten nordischen Baudenkmäler, hat unter den Witterungseinflüssen so gelitten, daß Einsturzgefahr besteht. Es sollen durch eine allgemeine Sammlung, wie seinerzeit für den Kölner Dom, die Mittel zu einer gründlichen Erneuerung aufgebracht werden.

Theater-Spielplan.

)–(**Spielplan des Duisburger Stadttheaters.** Sonntag, den 1. Januar, Anfang 19 Uhr: „Spiel im Schloß". — Montag, den 2. Januar, Anfang 19 Uhr: „Tristan und Isolde". — Dienstag, den 3. Januar, Anfang 19½ Uhr: „Der Waffenschmied". — Mittwoch, den 4. Januar, Anfang 16 Uhr: „Dornröschen"; Anfang 20 Uhr: „Kapitän Braßbound's Bekehrung". — Donnerstag, den 5. Januar, Anfang 20 Uhr: „Die Boheme". Freitag, den 6. Januar, Anfang 19¼ Uhr: „Die Zauberflöte". — Samstag, den 7. Januar, Anfang 20 Uhr: „Spiel im Schloß". — Sonntag, den 8. Januar, Anfang 15 Uhr: „Orpheus in der Unterwelt"; Anfang 20 Uhr: „I. Ballett-Abend". — Montag, den 9. Jan., Anfang 20 Uhr: „Madonna am Wiesenzaun". — Dienstag, den 10. Januar, Anfang 20 Uhr: „Torquato Tasso".

Sohr der Knecht

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(17. Fortsetzung.)

„Dem Voigt sein Kopp — das war ein Kopp! Den auf der Pfeife, Herr Kirschbaum, und Sie könnten Schießpulver d'raus rauchen. Aber es gibt noch mehr solcher Köppe auf Finkenschlag. So die richtigen Bauernschädel: immer durch. Drei Meter Steinmauer sind 'ne Kleinigkeit."

Damit meint er mich, der Lümmel," dachte Frau Kaden und Kirschbaum fragte: „Ist Ihrer auch so?"

„Wo denken Sie hin, Herr Kirschbaum. Ich kann Wachs sein in Ihren Händen, weiches, zartes Bienenwachs."

„Kann," wiederholte Kirschbaum.

„Natürlich kann, verehrter Herr Kirschbaum. Das steht in Ihrem Belieben. Wie Sie mich haben wollen, so können Sie mich bekommen."

Und der Fuchs widderte den Köter. — „Verstehe! Sie wissen das ganz nett plausibel zu machen, was Sie von mir erwarten."

„Und Herr Kirschbaum scheint kein ganz unzugänglicher Mensch zu sein."

„Ist er nicht, durchaus nicht. Immer hübsch leben und leben lassen."

„In den Grenzen des Möglichen."

„Das ist der einzig vernünftige Grundsatz, Geschäfte zu machen," pflichtete Herr Kirschbaum bei und erkundigte sich nach Sohrs Bedingungen.

Aber Sohr wich aus. „Bedingungen," gab er zur Antwort, „die stelle ich nicht. Ich sagte ja schon: Ich kann Wachs in Ihren Händen sein. Es kommt ausschließlich auf Sie an."

„Herr Voigt war immer zufrieden mit mir."

„Ich weiß es und werde es sicher auch sein und verlasse mich vollkommen auf Ihre Ehrlichkeit."

„Wieso — Ehrlichkeit?" —

„Oder Einsicht und Noblesse, wenn Ihnen die Ausdrücke besser zusagen. Ich bin nämlich vorläufig nur während Voigts Krankheit vertretungsweise vom Kadenschen Rittergut in Großsteinau herüberbeordert worden, weil hier außer dem Hofmeister überhaupt niemand richtig Deutsch reden kann. Die Finkenschlager Herrin braucht nur Leute mit Händen. Köpfe mit Inhalt sind hier nicht nötig. Bis zur Stunde hatte ich keine Gelegenheit, mich mit Voigt zu besprechen. Ich weiß infolgedessen auch nicht, wieviel er selbst an dem Verkauf für sich lösen wollte."

„Vier- bis fünfhundert Mark sollten abfallen."

Frau Kaden hielt sich am Fensterkreuz fest. —

„Und die hätten Sie ihm auch gezahlt," fragte Sohr scheinbar ohne Interesse.

„Warum sollte ich nicht? entrüstete sich Herr Kirschbaum. Ich hab' ihm schon mehr bezahlen dürfen wie fünfhundert Mark."

„Das wollt' ich nur hören, Herr Kirschbaum. Besten Dank."

„Also nun passen Sie mal gut auf," und Sohr setzte Herrn Kirschbaum das Folgende auseinander. „Voigt ist tatsächlich nicht verhandlungsfähig. Das Pferd, das ihn geschlagen hat, bin ich."

Herr Kirschbaum rückte ängstlich auf seinem Sitze nach links und Frau Kaden beugte sich aus dem Fenster, um kein Wort zu verlieren, das da unten gesprochen wurde.

„Ich glaube, Ihnen einen Dienst damit erwiesen zu haben, Herr Kirschbaum!"

„Mir? Einen Dienst" — kam es entgeistert von dessen zuckenden Lippen. Was denken Sie? Einen Dienst mir — wenn Sie einen Menschen verhandlungsunfähig schlagen?"

„Man hätte Voigt und Genossen ja auch verhaften lassen können — wegen Betrug zum Beispiel oder wegen Diebstahl — er trug nämlich auch Getreide zur Hintertür hinaus — oder wegen Unterschlagung und anderer Dinge. Sie wissen doch, was solche Prozesse für Staub aufwirbeln und was die Gerichte da noch alles für Nebendestillate herausknietschen, wie beispielsweise: Bestechung, Hehlerei und was weiß ich noch alles. Und da die Gerichte nicht m[illegible] nichts, dir nichts urteilen, sondern erst prüfen, und in der Regel auch schauderhaft gründlich prüfen — die sind ja so fabelhaft neugierig und wollen jeden Dreck wissen — hätten Sie sich ganz bestimmt auch bei Herrn Kirschbaum erkundigt. Na, und ob das —"

Nein, nein, rief Kirschbaum. Nun, erwiderte Sohr, ich bin kein Unmensch, aber meine Menschenfreundlichkeit übe ich nicht umsonst.

„Sie werden mich erkenntlich finden!"

„Ich hoffe es!"

„Aber kommen Sie, wir wollen uns den Weizen besehen."

„Nein, Herr Kirschbaum, das wollen wir nicht. Wir wollen aber was anderes. Sagen Sie: kennen Sie Warburg in der Neuen Königstraße?"

Kirschbaum horchte auf und wiegte den Kopf hin und her. — Wie kam dieser Mensch plötzlich auf Warburg. Was wollte er damit? Das war ja ein ganz gefährlicher Kerl, den sie ihm da auf den Hals geschickt hatten. Vor dem mußte man auf der Hut sein.

„Sie wissen wohl nicht recht, ob Sie ja oder nein sagen sollen, Herr Kirschbaum."

„Also sag' ich: Ja und nein."

„Das heißt mit anderen Worten: Kann es Ihnen bei mir nützen können, wenn Sie ihn kennen, dann kennen Sie ihn, könnte es Ihnen aber schaden, dann kennen Sie ihn nicht."

„So ähnlich ist es."

„Schön, Herr Kirschbaum. Und wenn ich Ihnen nun sage: es kann Ihnen viel, sogar sehr viel nützen?"

„Dann ist Warburg meiner Schwester Mann."

„Glänzend!"

„Nicht wahr, Herr Sohr, ganz famos — schon wegen der zweitausend Mark, die am Einundzwanzigsten fällig sind."

„Sehr richtig," sagte Sohr. „Das ist Ihr Trumpf, nur nützt er Ihnen nicht viel."

„Doch, doch! Er nützt mir schon. Die zweitausend Mark sollen nämlich mit dem Weizen bezahlt werden."

„Das wissen Sie auch?"

„Warum soll ich nicht wissen!"

„Das ist ja ein ganz veritabler Lump, dieser sogenannte Vertrauensmann der Frau vom Finkenschlag. — Sie vergessen aber doch, Herr Kirschbaum, daß ich wesentlich im Vorteil bin. Ich kann zum Staatsanwalt laufen, Sie nur zum Zivilrichter. Bevor Sie von dem einen Termin bekommen, ist die Ernte ausgedroschen und bevor Sie ein sind 'raus mit sechsundsechzig und sie sitzen drin. — Ich verkenne durchaus nicht, daß es uns ganz scheußlich ungelegen, verkenne ich durchaus nicht, daß es uns scheußlich ungelegen käme, wenn wir noch zwischen dem Einfahren dreschen müßten. Die Ernte ist dieses Jahr weit über mittel, stellenweise sogar ausgezeichnet und die Leute sind knapp."

Kirschbaum hatte sofort die Situation erfaßt. Er hielt es für gut, dem anderen auf halbem Wege entgegenzukommen.

„Machen Sie mir einen Vorschlag, Herr. Ich will mit Ihnen in Frieden leben."

„Das ist sehr klug von Ihnen, Herr Kirschbaum. Mein Vorschlag ist akzeptabel, ich verlange nichts Unbilliges."

„Lassen Sie hören."

„Ich fahre mit Ihnen zu Warburg. Sie haben mir vor einen Zahlungsaufschub von sechs Wochen erwirken. Das versprechе ich Ihnen: die Vergangenheit ruht und in Zukunft machen wir Geschäfte, die der bebrillteste Chemiker beschnüffeln kann."

(Fortsetzung folgt.)

Nüjahr!

Vun Klaus Witt.

Dat ole Jahr, de grise Mann,
Hett still sik in sin Kat verkrapen,
He treckt sin swarte Plüüschrock an,
Will bloots noch slapen, slapen.

Günt oever'n Barg dor kümmt ok all
Dat Jungjahr an mit Juchen.
Dat is en Knävel! Risch un krall,
Denkt ni an Slap un Puchen.

De Junge swenkt sin bunte Band,
Mitt Doer un Finstern apen
Un röpt herut int witte Land:
„Ik lähr ju werrer hapen!

Ji Minschen, nu kümmt bätre Tied
Vull Glücksdag, Hoeg un Lachen.
Vergätt de Oljahrslarm un -striet,
Ju sorgenswarte Nachen!"

De Ool pliert em minnachtig to
Ut Küssenbüern un Laken:
„Wat weet so'n lütte Kruputstroh
Vun ünsse Mannslüüsken"

Neujahrsgedanken.

„Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Es ist nicht so, als ob in dem Moment, in dem wir die Fenster öffnen und die zwölf Glockenschläge der Jahreswende in unsere Zimmer hereinfallen lassen, ein neues Leben um uns begänne, wenn es nicht in uns geschieht. Niemals weniger ist Uebermut am Platze als zu dieser Stunde. Und wenn die Dankeschöre von den Türmen sich herniedersenken über unsere Häupter, dann klingt hinein des Psalmisten ehrfürchtig Lied: „Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache," und die frostige Luft der Winternacht nimmt uns alle Nebel von den träumenden Sinnen. Diese Jahreswende, berechnet nach der Sonne kreisendem Lauf, ist ja nur ein Einschnitt, den wir selber hineinlegen in die Zeit. Die Zeit an sich kennt keine Atempausen. Weiter wird wirken, so Gott es will, die Gnade, die uns bis hierher geleitet, weiter aber besteht auch das Konto unerfüllter Pflichten. Nicht tot ist das alte Jahr. Es lebt weiter, uns zum Segen oder Verderben. Die Entscheidung liegt in uns.

Und wenn wir dennoch über die Schwelle treten mit dem mächtigen Wort des Apostels: „Ist Gott für uns, wer mag wieder uns sein", so wollen wir nicht vergessen, daß dieses Gottvertrauen des gewaltigen Zeugen kein greifbares Gut auf dem Markt des Alltags ist. Es ist nicht das Einfachste von der Welt, das man nur her zu nehmen braucht, um sich in Ruhe schlafen zu legen. Wer es so auffaßt, dem ist es allerdings etwas vom Markte des Alltags, aller Abnutzung unterworfen, in kurzer Zeit verschlissen und zerknorscht. Viele schon sind irre geworden an diesem Bekenntnis ihrer eigenen Lippen, weil der Lauf ihres Daseins sie Strecken geführt, die so gar nicht übereinstimmen wollten mit den Wünschen und Hoffnungen, die sie damit verbanden. Gottes Wege gingen durch Not und Elend und waren wie ein Hohn gerade auf die kindlichsten unter den Erdenkindern, die der Sorge absagten, um den Vater walten zu lassen. Und so stehen sie am Ende des Jahres mit einem zerbrochenen Wanderstabe und wissen nicht, was das alles für Sinn hat, in den Nöten und Beschwerden der Fahrt auch noch den Blick aufwärts zu richten, und dabei schon über die nächsten Steine zu stolpern. Und denen muß man dann noch ins gramgefurchte Antlitz hinein die bittere Wahrheit sagen, daß ihr „Gottvertrauen" gar nicht das Gottvertrauen war, von dem hier die Rede ist, daß sie einer Verwechselung unterlegen sind, für die sie selber die Verantwortung tragen!

Es gibt ein Gottvertrauen aus Leichtsinn, das mit jener überweltlichen Gewißheit des Apostels nur den äußerlichen Schein gemeinsam hat. Wir haben nicht das Recht, zu erwarten, daß der Lauf des Schicksals, das in seinen Händen liegt, abgebogen werde, um unsere winzige und nichtige Person zu schonen. In den Urgrund dessen, was christliches Gottvertrauen heißt, führt uns nur ein Weg, Jesu Gebet in Gethsemane: „Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille." Das ist kein zweideutiger Pakt mit Gott, bei dem wir mitzureden hätten. Aufwärts oder abwärts gehe der Weg, wenn nur der Vater mit uns ist. „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." D.

Anna Lorelei.

Eine Silvestererzählung von Johannes Heinrich Bracht.

Die Wellen des Duisburger Hafens schlugen am vorletzten Tage des Jahres müde und schlaftrunken an Planken, Taue und Dämme. Noch einen Kahn trugen sie zum Quai und wurden dann ebenmäßiges Spiegelbild des Himmels, denn sie schmückten sich mit Mondenglanz und Sternenschein.

Dem Schiffer rief man beim Anlegen zu und bot ihm Hülfe an. Er lehnte jede Unterstützung ab, wählte sich am Heck einen Sitzplatz und träumte in der milden Winternacht hinüber zu den Eisenhütten und zu den Türmen der nahen Stadt. — —

Als Hein Merten am anderen Morgen sein Boot anmeldete, erfuhr er, daß noch ein Fahrzeug mit der Benennung „Anna Lorelei" vor Anker liege. Die Nachricht ging ihm so gegen den Sinn, daß er die Faust auf den Tisch hieb, wie ein Betrunkener hinauswankte und den Tag weder ein noch aus wußte. Der Name war ihm das unteilbar Heilige an seinem Besitztum. Er erinnerte ihn an eine Spanne des Lebens, da Glück ihn berauschte und Liebe seine Seele erfüllte. „Annas" fand man überall, „Loreleis" schwammen einige umher, aber „Anna Lorelei", so hieß damals nur sein Schiff, und wenn zwischen jener Zeit und dem kläglichen Heute eine Welt der Aenderung drohte, es mußte so bleiben.

Gegen Abend kleidete sich Hein Merten sonntäglich an, suchte den anderen Kahn auf, redete mit dem greisen Besitzer und stieg, als er von diesem ausgelacht und an die Tochter verwiesen wurde, in die Kajüte hinab. Es dunkelte, als der Schiffer anklopfte und eine Frau durch seinen Eintritt erschreckte. Beklommen stotterte er Entschuldigungen und bat darum, eine Geschichte, aus der die Ursache des Besuches zu erkennen sei, erzählen zu dürfen.

Hein Merten begann zaghaft, verlor aber die Scheu, denn von der Fremden war mit vorgerückter Stunde immer weniger als die Silhouette zu erkennen. Da sprach er wie zu sich selbst.

Vierzehn Jahre sind es her. Froh und zufrieden schaffte ich, fuhr auf dem eigenen Schiff und hatte ein Weib. Ein junges und schönes Weib. Anders als sonst die Läffchen. Emsig und fleißig, ernst und doch heiter. Ich rief sie Lorelei, weil sie rotblonde Haare hatte, Anna Lorelei, und gab auch meinem Nachen diesen Namen.

Unsre Fahrten reichten bis hinab nach Rotterdam und hinauf bis Kehl. Aber hier rasteten wir am liebsten. In Ruhrort standen die Häuser der Eltern, und wenn niemand mehr lebte, Mutter oder Vater, Bruder oder Schwester, ihr und mir, wir suchten keinen Freund, benötigten keinen Berater. Wir hatten uns gern und genügten einander.

Dann war es einmal Winter und Mode, daß Tanzvergnügungen für Lustbarkeit sorgten und auch uns Abwechslung bringen sollten. Im Treiben eines Maskenballes gingen wir unter wie Möwen in ihrer Gesellschaft. Anna Lorelei tanzte wie eine Nixe, ich machte mir nichts daraus, hockte mich zu Kameraden und spielte Karten. Ab und zu kam meine Frau, ruhte sich aus, blieb aber zuletzt so lange fort, daß ich besorgt wurde und mich aufmachte, sie zu suchen. In einer verborgenen Nische entdeckte ich sie bei einem Windbeutel von Frauenjäger. Alles war Wut in mir. Dazu das Geigenklingen im Saal, der Tanzschritte Schlürfen und von irgendwoher ein ausgelassener Gassenhauer — niemand vermag meine Qual zu empfinden, niemand die Bitterkeit der Enttäuschung. Jämmerlich schlug ich den Hund und hetzte hinaus — entfloh dem verderblichen Frohsinn — jagte an schlafenden Hafenarmen vorbei über Brücken und Stege — hinter mir Anna Lorelei — ob ich lief oder sprang, sie war da — setzte mit mir in den Nachen und folgte aufs Schiff.

Den ersten rheinzu rauschenden Schlepper hielt ich an und handelte mit ihm, damit sein Ziel das meine werde. Gleichgültig, wohin es führte, gleichgültig, welcher Lohn gefordert wurde. Nur fort.

Stromaufwärts ging's. Rasch lagen die Hochöfen von Rheinhausen hinter uns und bald die Uerdinger Fabriken. Noch drückte Dunkelheit auf die Wellen, über die gespensterhaft der Schein unsrer Seitenlichter huschte. Ab und zu duckten Nebelschwaden heran. Anna Lorelei stand in meiner Nähe und stierte in die Ferne. Unentwegt — wie ein steinernes Bild. Gedachte sie des Anderen? Betrauerte sie das Ueberraschtwerden? Da wandelte sich der Mensch in mir zum Tier, ich ließ das Rad sausen und gierte zu ihr. Meine Hände packten fest, schüttelten, zerrten — aber keine Klage kam über ihre Lippen und keine Silbe, die um Verzeihung bat. Nichts — nur Lächeln umspielte den Mund — ein albernes, dummes, einfältiges Lächeln. Wollte sie sich lustig über meinen Grimm machen? Verhöhnte sie mich gar? Da steigerte sich die Raserei zu Wahnsinn und — wenn nicht ein zwingendes Ereignis eingetreten wäre, säße ich noch heute hinter Schloß und Riegel.

Warnpfiffe vom Schlepper und Sirenengeheul eines abwärts zischenden Dampfers zwangen mich ans Steuer. Unsres Unglücks wegen sollten nicht Unschuldige leiden. Ein Zusammenkrachen erschien unvermeidlich, ein Gerammtwerden für einen von uns Beiden das sichere Los. Wen würde es treffen? Das Fahrzeug, das sich dämonisch aus dem Dunst schmiß? Uns? Verzweifelt trat ich in die Sparren und stemmte mich gegen die Speichen. Jetzt —

ein furchtbarer Stoß — ein Ramschen, zwanzigmal stärker als das ungeschickte Anlegen von Booten — der Dampfer sauste vorüber — und wir hatten wieder gleichleise, ruhig gleitende Fahrt.

Mit dem Bezwingen der Gefahr legte sich die Erregung. Anna stand nicht mehr an ihrem Platze, sie mußte in den Schlafraum gegangen sein. Umso schneller konnten sich die Sinne beruhigen und vernünftigen Erwägungen Platz machen. Vielleicht sah meine Eifersucht zu schwarz, vielleicht übertrieb der Aerger in ungerechter Weise. So fing ich an, die Härte zu bereuen, und — als die Sonne dem Osten entstieg und ihre Scheibe feurig über Wolkenmassen schob — wollte ich Hoffnung hegen, daß sich alles einrenken und zum Guten wenden müsse.

Mit dem Willen zur Versöhnung eilte ich in Düsseldorf hinab, um mit Anna zu sprechen. Aber ich fand sie nicht. Nirgends — nirgendwo auf dem Schiff. Angst und Entsetzen erfaßten mich — dreimal, viermal blickte ich in jeden Winkel — rief und flehte — umsonst — ich hörte ihre Stimme nicht und bekam keine Antwort. Da wußte ich, welchen Weg Anna Lorelei gewählt hatte.

Das wilde Wasser behielt seine Beute und gönnte mir die Pflege eines Grabes nicht. Nach Wochen vergebenen Suchens vertrieben mich die rauschenden Wellen, ich ließ den Kahn einem Bekannten und reiste über das Meer.

Erst kurze Zeit fahre ich wieder auf dem Rhein, verwand die Scheu vor ihm und meinem alten Kasten. Glaubt nicht, daß die Ueberwindung leicht wurde, nehmt nicht an, daß mir das Hiersein zur Freude gereicht. Das Gedenken ist zu stark. Allein der Name das Mildernde und Beruhigende, klingt doch „Anna Lorelei" meinem Herzen wie die Melodie eines Liedes, das nur ich singen und behalten darf. — Wißt Ihr jetzt, Frau, warum ich kam? Versteht Ihr mein Verlangen? Aendert die Buchstaben am Bug Eures Schiffes oder verkauft mir den Kahn."

Hein Merten schwieg. Längst füllte Nacht den Raum, nur an der Luke stand ein Kreis schräg einfallenden Lichtes. Aus dem Herd knisterten Kohlenstücke, und eine Schwarzwälderuhr schrie siebenmal Kuckuck. Draußen planschten die Wogen an die Spanten, letzte Dampfer und Bunker fuhren heim, Rufe erschallten und Ketten rasselten.

Leise sprach eine durch Schluchzen verkrampfte Stimme: „Es geht nicht."

Dann wieder nach einer Pause: „Mein Mann nannte mich so: „Anna Lorelei" Ich liebte ihn. Aber im Duisburger Hafen war ein Schlosser, der wußte so verlockend zu sprechen, daß mir das Blut heiß wurde. Auf einem Maskenball — —"

Da ächzte Hein Merten wie eine Tanne, in die das Beil schlägt, wimmerte wie ein Sterbender oder wie ein Kind, das ins Dasein tritt.

Die Frau hatte die Erkennung früher erlebt und sprach bittend seinen Namen. Da erhob sich Hein Merten schwer und ging langsam auf die Wiedergefundene zu. Schritt vorwärts, bis sich Arme um den Nacken legten und Tränen sich zu den Seinen gesellten.

Nachher erfuhr Merten, daß Anna Lorelei bei dem Zusammenstoß mit dem Dampfer ausgeglitten und in den Rhein gestürzt war. Holländer fischten sie auf und pflegten sie während langer gedächtnisloser Krankenzeit. Mehr vermochten sie nicht zu tun, denn sie hatten Schmuggelware geladen, standen in Verdacht und wurden beobachtet. Es dauerte Monate, bis sie gesundete, fort konnte, und erfahren mußte, daß ihr Mann ausgewandert war. Wohin, konnte ihr niemand verraten. Ein alter einsamer Schiffer erbarmte sich der Notleidenden, nahm sie auf und nannte sie Tochter. Als er sich ein neues Fahrzeug erwarb, taufte er es nach ihrem Wunsche.

Um Mitternacht fuhr durch den Hafen ein Boot zu dem Schiff, das tagszuvor spät am Abend angekommen war. Hein Merten ruderte sein Weib heim, und die Wasser sangen und raunten wie im Lenz.

Stadther aber verkündeten Silvesterglocken, daß wieder ein Jahr in die Vergangenheit gezogen war, und daß alle Menschen vor dem Rätsel einer neuen Zeitspanne standen.

Jahreswechsel im alten Niederdeutschland.

In der krassen Form früherer Jahrhunderte sind die noch heute oder wenigstens vor einigen Jahrzehnten um die Jahreswende ausgeübten Volksbräuche nur selten mehr vorhanden, fast immer finden wir sie in einer Art, die halb Scherz, halb Ernst ist, aber doch noch den tiefen Sinn erraten läßt. Der Niederdeutsche hat nun einmal eine stark ausgeprägte Neigung zum Mystischen, und so ist es kein Wunder, wenn gerade das scheidende Jahr seine Phantasie besonders anregt. Dabei ist es vollkommen falsch, dieses alte Brauchtum mit dem Worte Aberglauben abzutun, forscht man den alten Quellen nach, so findet man oft noch einen tiefen Sinn, der zeigt, daß diese Bräuche der Seele unseres Volkes entsprungen sind.

Die Jahreswende fällt in die Zeit der „Rauhnächte" oder „Zwölften", in denen nach alter Vorstellung die Götter über die Erde zogen, um die Menschheit und die Scholle zu segnen. So wird auf dem Lande auch noch heute darauf geachtet, daß am „Altjahrsabend" alle landwirtschaftlichen Geräte unter Dach gebracht, alles gereinigt und das Vieh gut versorgt ist. Auch ist es noch Sitte, daß man in die Luft schießt, um böse Geister zu vertreiben oder die Obstbäume im Garten mit einem kleinen Geldstücke beschenkt, damit der Segen, der in dieser Nacht ausgesprochen wird, sich in der Erntezeit um so reichhaltiger auswirkt. Den Tieren schreibt man in der Silvesternacht besondere Fähigkeiten zu. Heulen die Hunde, so gibt es im Laufe des kommenden Jahres ein Unglück. Kräht der Hahn um Mitternacht, so kann man daraus Schlüsse ziehen, daß das Korn besonders teuer wird. Auch ist es üblich, daß die Hühner am Abend reichlich mit Erbsen gefüttert werden, um so mehr Eier legen sie im kommenden Jahre. In Westfalen und in Holland wird das Vieh zwischen elf und zwölf noch einmal gefüttert, damit für die Zukunft immer für Futter gesorgt ist. Um die bösen Geister vom Vieh fernzuhalten, werden in die Krippen brennende Kerzen gestellt, die nicht ausgelöscht werden durften.

Der Wunsch, den geheimnisvollen Schleier der Zukunft ein wenig zu lüften, ist in der Silvesternacht naturgemäß besonders rege und hat eine Unmenge von teilweise recht absonderlichen Bräuchen geschaffen. Das Bleigießen ist überall verbreitet, diese Sitte kann wohl mit gewisser Berechtigung von den Opferbräuchen unserer Vorfahren abgeleitet werden, die in den Julnächten durch die Priester aus den Eingeweiden der Opfertiere die Zukunft voraussagen ließen. Am eifrigsten beteiligen sich an diesen Orakeln natürlich die jungen Mädchen, deren Sinnen und Denken sich ums Heiraten dreht. In Mecklenburg übt man noch vielfach den Brauch, Nußschalen mit brennenden Lichtstümpfen auf ein Gefäß mit Wasser zu setzen. Jede Nußschale erhält den Namen eines der Mädchen oder den des in Frage kommenden Freiers. Treiben nun zwei Schalen aneinander, so bedeutet es, daß die beiden noch im kommenden Jahre zusammen kommen. — Im Holsteinischen gingen noch vor einigen Jahrzehnten die ledigen Mädchen um zwölf Uhr an den Hühnerstall, klopften an und beteten einen Spruch. Entrüstete sich nun der Hahn über diese Störung, so bekam sie einen Mann, gackerten aber die Hennen, so mußte sie noch ein weiteres Jahr ledig bleiben. In Pommern ist es heute noch Brauch, daß die jungen Mädchen mit dem Rücken gegen die Tür gestellt, über den Kopf einen Schuh gegen diese werfen. Weist die Spitze des Schuhes nach der Tür, so steht die Heirat in Aussicht. Auf diese Weise orakeln in der Mark auch die Dienstboten, um festzustellen, ob sie bei der Herrschaft bleiben oder nicht. Verbreiteter und auch heute noch gern geübt, ist die Sitte um Mitternacht in einen Brunnen oder Spiegel zu schauen, um den Zukünftigen zu sehen.

Besonders in den ostelbischen Gebieten, aber auch in den nordischen Ländern legt man sich in der Neujahrsnacht das Gesangbuch oder die Bibel unters Kissen, um beim ersten Erwachen im neuen Jahr das Buch aufs Geratewohl aufzuschlagen, auf der betreffenden Seite findet man den Wahlspruch für das kommende Jahr.

Interessant sind die Stammesgerichte, die am Silvesterabend eingenommen werden, und die sich eigentlich nur aus dem zusammensetzen, was das Land früher am besten bzw. am meisten hervorgebracht hat. Ob diese Silvesteressen noch mit den alten Opferschmäusen unserer Ahnen zusammenhängen, läßt sich kaum beweisen. Im Hannoverschen gibt es braunen Kohl und Pinkel, in Ostelbien durchweg Karpfen, in Thüringen Klöße und auch Hering, in anderen Gegenden verschiedene Kohlarten, Rüben oder bestimmte Kuchenarten.

Die Umzüge der Kinder am Silvesterabend, oder am Neujahrsmorgen, die in mancherlei Verkleidung vorgenommen wurden, sind mehr und mehr zurückgedrängt. Der Rumpelpott, ein vollständig in Leder eingenähtes Gefäß, das oben mit einer kleinen Oeffnung versehen war, in der ein Holzknüppel von den Kindern mit den ortsüblichen Sprüchen hin und her gerührt wurde, ist in Holstein und Mecklenburg nur noch selten zu hören. Auch das ähnliche sog. „Ruperten gahn" in Pommern und in der Mark kennt man nicht mehr. Dagegen ziehen noch heute am Silvester die Nachtwächter und die Hirten durch die Dörfer, blasen, singen oder wünschen ein gutes neues Jahr und erhalten für einen sorgsam in Papier gewickelten Taler oder Eßwaren, dafür singen sie dann in der Neujahrsnacht die bekannten Lieder, nicht immer schön, aber doch stimmungsvoll. W. Plog.

Hut und Schal

Dieser hier abgebildete Hut und Schal sind aus Stoff in verschiedenen Farben gemacht. Der Stoff ist in Streifen geschnitten und mit Ajourlöchern aneinander gesetzt.



Unterwegs

* **Launen.** Man sagt dem weiblichen Geschlecht meistens Launenhaftigkeit nach, aber bei näherer Betrachtung findet man diese Eigenschaft auch bei Männern vertreten. Das, was man Laune nennt, ist immer nur Selbstsucht, eine Untugend, die bald da und dort, oft aus kleinen und kleinlichsten Ursachen heraus, ins Gären kommt und in ihren mannigfachen Äußerungen den Schaum und die Schlacke von sich wirft. Die Launenhaftigkeit ist einer der schlimmsten Feinde des häuslichen Glücks. Wer sich seinen Launen überläßt, ist nicht Herr und Meister über sich, sondern ein Knecht seines Ichs, der auch andere knechten will, und so kann man selbst bei sonstiger Liebenswürdigkeit und bei sonst vorzüglichen Herzenseigenschaften seiner ganzen Umgebung bald unerträglich werden. Wie oft hat ein schneidendes Wort, in schlechter Laune gesprochen, so viel verdorben, daß aller gute Wille nachher nichts wieder gutzumachen vermochte! Am wenigsten sollte Launenhaftigkeit zwischen Eheleuten herrschen. Hat der Mann Verdrießlichkeiten in seinem Beruf gehabt, so lasse er diesen Ärger nicht daheim aus. Er kann sie ja seiner Frau mitteilen, mit ihr alles besprechen, dann wird sie Verständnis dafür haben, daß der Mann, solange ihm seine Sache im Kopf herumgeht, nicht für nebensächliche Dinge Interesse haben kann. Und ärgert sich die Frau — wieviel Ärgerliches gibt's doch im Leben auch für eine Frau! —, so trübe sie nicht dem Gatten die Freude der Heimkehr durch kleinliche Launen, sondern halte an sich und erzähle erst später von den betrübsamen Dingen. Launenhaftigkeit ist eines wirklich gebildeten Menschen unwürdig; der Zwang, sich allerorts, nicht zuletzt im Hause selbst, gebildet zu zeigen, ist ein treffliches Vorbeugungsmittel gegen die Laune. Auch bei dem schroffsten Temperament muß man sich seiner Pflicht immer bewußt sein, dann wird man überhaupt kaum zu schlechter Laune gelangen.

Im Reich der Tiere

* **Singt der sterbende Schwan?** Schon von alters her geht die Sage, daß der sterbende Schwan ein Lied anstimme, das erste und letzte in seinem Leben. Bei den Griechen lautete sie dahin, daß der Schwan dies Lied dem Apollo darbringe, dessen geheiligter Vogel er war. Unser Schwan ist bekanntlich stumm und auch sterbend hat er nie ein Lied gesungen. Wird er gereizt, so läßt er ein fauchendes Zischen hören; aber einen regelrechten Ton gibt er nicht von sich. Doch es gibt eine Abart unseres Schwanes, zwar wird sie bei uns selten gesehen, aber im Norden ist sie häufig, die tatsächlich ein kräftiges Geschrei erheben kann. Es ist der gelbnasige Singschwan. Der Naturforscher Schilling hat solche Schwäne in großen Schwärmen an der Ostseeküste beobachtet. Er schreibt darüber: „Sie lassen die lauten, reinen Töne als Lockton, Warnungsruf und, wenn sie in Scharen vereinigt sind, zur eigenen Unterhaltung hören. Man hört sie dann stundenweit und möchte diesen Ton bald mit dem der Glocken, bald mit dem blasender Instrumente vergleichen. Dieser eigentümliche Gesang ist oftmals auch der Grabgesang dieser schönen Tiere; denn wenn sie im Wasser ihre Nahrung nicht mehr zu ergründen vermögen, so werden sie vom Hunger dermaßen ermattet, daß sie zur Weiterreise die Kräfte nicht mehr haben und dann häufig auf dem Eise angefroren sterben, wobei sie bis ans Ende ihre melancholischen hellen Laute hören lassen."

* **Simulanten unter den Tieren.** Unter den Säugetieren und Vögeln gibt es eine ganze Reihe von Verstellungskünstlern. So erzählt ein Forstmann, daß ihn sein Jagdhund wiederholt durch das „Stellen" von eingebildetem, also gar nicht anwesendem Wilde dann betrog, wenn er, der Förster, eine andere Richtung einschlagen wollte als der Hund. Schäfer beobachteten, wie ein Wolfspaar in sehr raffinierter Weise aus der Schafherde einen fetten Bissen stahl. Die Wölfin beschäftigte den Schäfer und den Schäferhund. Während beide die Wölfin abzuwehren und zu verfolgen suchten, stahl der Wolf das Schaf. Wer einen Papagei besitzt, wird schon oft die Erfahrung gemacht haben, daß das Tier, wenn es allein im Zimmer ist, plötzlich grell aufschreit, als sei ihm etwas passiert. Man eilt hinzu und denkt, eine Katze habe den Vogel gepackt. Kommt man aber näher, dann sieht man, daß dem Papagei nichts passiert ist. Er simulierte nur.

Kraut und Blumen

* **Die Pflege der Edeltanne.** Die Araukarie, auch Zimmeredeltanne genannt, ist mit Recht eine sehr beliebte Zimmerpflanze. Infolge ihrer frischgrünen Zweige und ihres ebenmäßigen Wuchses wirkt sie außerordentlich schön. Bei sorgfältiger, sachgemäßer Pflege kann man die Araukarie jahrelang frisch und grün erhalten. Im Winter verlangt sie einen hellen, frostfreien Standort bei sehr mäßigem Gießen; geheizte Zimmer mit trockener Luft sind gewöhnlich daran schuld, wenn sie ihre Zweige verliert und dürr und unansehnlich wird. Im Sommer muß die Zimmeredeltanne einen luftigen Platz haben, der sie jedoch vor Zug und Sonnenbrand schützt. Man muß die Pflanze reichlich begießen und einen Tag um den anderen entweder mit einer feinen Brause der Gießkanne oder mit einer feinstrahligen Blumenspritze überspritzen, um die feingegliederten Äste vom Staub zu reinigen. Es ist ratsam, einmal in der Woche die Araukarie in eine Wanne zu stellen, die etwas über den Topfrand mit Wasser angefüllt ist, jedoch nicht höher, da man sonst die Erde im Topf leicht wegspülen kann. Man kann sie auch in gleicher Weise in die Badewanne stellen, darf die Araukarie aber nicht mit der über der Wanne befindlichen Brause überspritzen; der Strahl aus der Höhe hätte eine zu große Wucht und würde die zarten Sprossen abschlagen. Im Winter darf sie nur begossen werden, wenn die Erde sich trocken anfühlt; bis zur Staubtrockenheit darf man es nicht kommen lassen. Beim Gießen muß man die Gießkanne am Topfrand halten und zur Mitte gießen, sonst würde die Wurzel faulen. Wenn im Freien die Temperatur über 10 Grad ist, ist für reichliche Lüftung zu sorgen. Alle zwei Jahre im Frühjahr wird die Araukarie verpflanzt. Die Erdmischung besteht aus gleichen Teilen Laub- und Moorerde, mit etwas Sand vermischt. Man darf die Wurzel nicht allzusehr abklopfen und muß darauf achten, daß die Pflanze in gleicher Höhe wie vordem steht und der Stamm in gleicher Höhe mit Erde bedeckt ist.

Geheimnisse

* Das Wort „Evolution" rührt von dem lateinischen evolvere, d. h. entwickeln, her und bezeichnet die allmähliche ruhige Entwicklung im Gegensatz zu den gewaltsamen Eingriffen der Revolution, welches Wort Umwälzung bedeutet.

* Wenn man etwas „in petto" hat, so hat man es wörtlich „in der Brust", d. h. im Sinne, in steter Bereitschaft. Der Ausdruck stammt aus dem Italienischen.

* „Ad hoc" heißt im Lateinischen: für dies. Ad hoc eingerichtet ist also das, was für einen bestimmten Fall oder Zweck eingerichtet wird, im Gegensatz zu den Maßnahmen, die aus allgemeinen Gründen getroffen werden.

* **Unter Plankton** (das Wort stammt aus dem Griechischen und bedeutet „umhergetrieben") versteht man die unzähligen im Meerwasser schwimmenden winzigen Organismen, die für die Ernährung der Meerestiere ungeheuer wichtig sind.

* „Sejm" ist der Name des polnischen Parlaments, „Skupschtina" heißt das serbische, „Sobranje" das bulgarische Abgeordnetenhaus.

* „Bis zum tz." In den alten Fibeln begnügte man sich nicht mit den Buchstaben von a bis z, sondern ließ auf das z noch das tz folgen. „Bis zum tz" bedeutet also „bis zum äußersten", „soweit nur irgend möglich".

Zum Kopfzerbrechen

Silbenrätsel.

Aus den nachstehenden Silben: ah, au, bär, burgh, cha, di, die, din, dra, e, e, e, ei, er, form, gen, he, i, kreuz, ma, mer, mis, mit, na, ne, ni, ni, nung, nutz, ot, re, rhap, ris, ros, sching, se si, so, so, som, starp, tan, te, te, ter, tin, u, wasch, we, weib bilde man 20 Wörter von nachstehender Bedeutung, deren Anfangs- und Endbuchstaben ein furchtbares Ereignis nennen. Ch = ein Buchstabe.

Die Wörter bedeuten: 1. ergreifendes Bühnenspiel, 2. Schwertlilie, 3. Einsiedler, 4. Jahreszeit, 5. deutschen Dichter, 6. Politiker, 7. englischen Hafen, 8. Musikstück, 9. Sonntag, 10. Militärkleidung, 11. Riechorgan, 12. Raubtier, 13. Untugend, 14. Schußwaffe, 15. Schreibbedarf, 16. Gattin, 17. italien. Komponisten, 18. Giftschlange, 19. Vorgefühl, 20. Nadelbaum.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel.

Senkrecht: 1. Reif, 2. Praha, 3. Pan, 5. Ildo, 6. Mosel, 7. Eros, 9. Apfelsine, 12. Reise, 14. Liane, 16. Ute, 17. Alt, 22. Ortrud, 23. Dorf, 24. Erfurt, 26. Mai, 28. Opus, 29. Tete, 30. Schnee, 31. Ugra.

Wagerecht: 1. Rappe, 4. Summe, 8. Na, 10. do, 11. Fran, 13. Oslo, 15. Feh, 16. Usa, 18. Eis, 19. i—a, 20. Tel., 21. la, 22. Os, 23. Delta, 25. re, 27. er, 28. Ort, 30. Schau, 32. Pfennig, 33. Uhu, 34. Tee, 35. rar, 37. See, 38. Eva.

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Grenzwarte

König und Kärrner

Roman von Rudolph Stratz

(33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Das kann ich doch nicht!" — „Tu nicht so arg dick, Leopold! Wenn's in Deutschland ohne den Bismarck gegangen ist, wird's hier auch ohne dich gehen! Wozu hast du denn einen Sohn!"

Der Kranke schwieg. Es kämpfte in ihm. Dann trat der Sanitätsrat zu Werner Winterhalter ins Nebenzimmer. „Gehen Sie nur zu ihm hinein!"

Das Zimmer dunkelte. Kaum sah man noch das graue Haupt auf den weißen Kissen.

„Komm besser her, Werner! Ich kann nicht so schreien wie früher. So. Jetzt gib mir deine Hand. Jetzt wollen wir uns vertragen. Es ist ein bißchen arg spät. Aber besser wie gar nicht. Das alte Kamel, der Sanitätsrat, bringt mich doch bald unter die Erd." — „Du mußt dich nur schonen!" — „Ich habe mich nie geschont und dich nicht und keinen ... dich am wenigsten! ... Du ... ich muß dir mal was sagen ... Tu den Kopf herunter ... noch mehr ... ich sag's dir ins Ohr. Du .. Werner .. ich war schuld ... nicht du ... so ... jetzt ist's raus ... Guck emol ... jetzt gibt mir der Bub die Hand! ... Gib mir 'nen Kuß, Werner ... zum erstenmal seit Anno Tobak ... Du ... und verzeih mir ... Gelt? .."



Wo ist denn die gnädige Frau?

Es klopfte an die Tür. Eine Stimme von außen: „Die Herren sind unten im Konferenzsaal und lassen fragen, wie's geht!" — „Geh nur runter, Werner!" — „Gute Nacht, Papa!" — „Halt! Und sag ihnen, ich legte alle meine Ämter und Würden nieder. Ich zöge mich ins Privatleben zurück und tät nix mehr, als im Rheingau die Spatzen füttern. ... Sie sollen mir gleich was Schriftliches raufschicken, damit ich's unterschreib! ... Mach du von jetzt ab deine Sach hier allein! Ich kümmere mich um nix mehr! ... Ich geb dir Vollmacht für meine Aktien. Du bist ja doch bald mein Erbe ... Jetzt zeig, was du kannst ... Gute Nacht ..."

Werner Winterhalter drückte der Mutter draußen die Hand, stieg die Treppe hinab und trat durch die geöffnete Tür in jähe Lichterhelle ... ein Schweigen nach seiner kurzen Nachricht: „Mein Vater hat die Regierung niedergelegt."

Es kam nicht unerwartet. Leopold Winterhalter war seit Jahr und Tag ein sieder Mann. Und doch ... Blicke von einem zum andern ... Eine Schwüle. — „Donnerwetter ... gerade heute ..." — „Im entscheidenden Moment ..." — „Ja ... und nun ...?"

Aller Augen richteten sich in Spannung auf Werner Winterhalter. Der Geheimrat Kühn hielt die Hände in den Hosentaschen und rauchte. Sein Gesicht mit den kalten blauen Augen war ernst, aber unerschütterlich ruhig. Eine kaum merkliche Handbewegung von ihm und sofort tiefes Schweigen. „Ja ... meine Herren ... das hilft nichts: Mann über Bord! So sehr wir es auch beklagen, aber deswegen kann das Schiff nicht stehenbleiben. Wir könnten es nicht verantworten, wenn wir jetzt nicht entschlossen handelten und den heute errungenen Vorsprung vor der Konkurrenz ausnutzten." — „Sehr richtig!" — „Wir sind heute hier ja nur eine zufällige und unverbindliche Versammlung von Interessenten. Aber morgen schon stehen Sie, meine Herren, pflichtgemäß vor der unabweisbaren Notwendigkeit des Tages — vor der Erwerbung des Patents, dem wir unseren Sieg verdanken." — „Meines Patents?" — „Ja." — „Unverkäuflich!"

Schwiegervater und Schwiegersohn musterten sich über den Tisch hin. Dann fragte der Geheimrat Kühn in frostigem Befremden: „Unverkäuflich? ... Man verwertet doch eine Erfindung!" — „Aber in anderem Sinn!" — „... als wir ...?" — „Ja." — „Das heißt gegen uns?" — „Wie man's nimmt!"

Die beiden gingen langsam aufeinander zu. Es war, wie wenn zwei Fechter sich kampfbereit einander näherten. Die anderen Herren traten stumm zur Seite. Nun standen sie, Auge in Auge. — „Also bitte, Werner!" — „Ich will aus der Erfindung in höherer Art Kapital schlagen als du. Ich will mich nicht daran bereichern. Für dich heißt das Geld Macht. Für mich heißt es Pflicht. Darin werden wir uns nie verstehen — fürchte ich ..." — „Dann mische dich auch gefälligst nicht in meine Geschäfte!" — „In deine nicht, sondern in meine hier!" sagte Werner Winterhalter. „Jahrelang seid ihr mir in den Arm gefallen ... alle, wie ihr da steht ... kaltgestellt habt ihr mich ... Zu einem Müßiggänger habt ihr mich gemacht. ... Ich habe keinem Menschen mehr ins Gesicht sehen können, der irgendeine ehrliche Arbeit tat ..." — „Zur Sache! ... Zur Sache!" — „Die Sache, meine Herren, die hab ich hier in der Tasche. Sehen Sie ... da halt ich sie: ein winziges Ding — so ein neues Düsenmodell ...

nicht größer wie das Ei des Kolumbus." — „Fehlt nur eine Kleinigkeit: die Wagen dazu!" — „Unsere Motoren!" — „Ihre Düse läuft doch nicht von allein!" — „Holen Sie sich die fertigen Autos auch so aus der Tasche?"

Und durch das Geschrei, über die erhitzten Köpfe der anderen hinweg, die Stimme des alten Finanzgewaltigen: „Glaub nur nicht, hier den Usurpator zu spielen! Das haben wir dir schon einmal gelegt . . ." — „Ich hab die Lehre nicht vergessen. Ich will die Welt nicht mehr auf den Kopf stellen, sondern an dem Zipfel packen, wo ich sie beherrschen kann." — „Und der Zipfel ist die Fabrik, glaubst du? Dein Vater lebt noch! . . . Ich werd es zu verhindern wissen, daß er dir die Vollmacht gibt." — „Aber meinen Großpapa Kobus wirst du wohl kaum mehr im Sarg aufstöbern. Von dem hab ich genug geerbt: die Terrains gegenüber eurer Fabrik sind Millionen wert!" — „Verflucht!" brummte der kleine Dr. Bätzle. — „Bätzle — ein Geschäft für Ihre Bank! Was meinen Sie? Machen wir zusammen! In einem Jahr steht auf der andern Seite der Straße, euch gegenüber, meine Konkurrenzfabrik. Dann werden wir ja sehen, wer schneller drüben auf dem Königsstuhl oben ist. Ich geb Ihnen ein Viertel vom Weg vor, meine Herren . . . Sie sind auf einmal alle so still? . . . Gerade, als ob Sie Angst davor hätten!"

Der Geheimrat Kühn setzte sich. Er streckte seine langen Beine aus und sah kaltblütig zu seinem Schwiegersohn empor. „Kurz und gut: du gehst aufs Ganze! Du willst mich hier verdrängen!" — „Ja . . . so leid es mir tut!" — „Und die anderen Herren alle auch?" — „Es bleibt nichts anderes übrig!" — „Und das findest du anständig und recht?" — „Wenn ich eurem Beispiel folge? Ihr habt mich ja seinerzeit auch rausgeschmissen . . ." — „Ein Gemütsmensch!" — „Ruhig Blut, Herrschaften! Wenn er seine Drohung wahr macht . . . Ich möchte auch nicht gerade meinen Korridor mit unseren Aktien tapezieren!" — „Die Aktien übernehme ich sämtlich zum vollen Kurs!" — „Hört! . . . Hört!" — „Und gesetzt den Fall, du wirst hier glücklich Selbstherrscher aller Reußen — was dann?" fragte der alte Kühn trocken. — „Dann verschenkt er seine Motoren!" schrie aus der Ecke Karl Schweikardt. „Meine Herren! . . . Es ist ja eigentlich . . . Wir sind doch hier nicht in der Gummizelle . . ." — „Na, wenn er umschmeißt, haben wir vorher unser Geld heraus!" — „Beruhigen Sie sich nur, Bätzle! Ich schmeiß nicht um! Dilettiert wird hier nicht. Der Betrieb wird sachgemäß geleitet."

Der Geheimrat Kühn lachte. „Sachgemäß! Und deswegen sollen wir weg! . . . Haben Sie's gehört, meine Herren?" — „Ich bin nicht in dem Sinne eine Herrschernatur wie du, Schwiegerpapa! Ich will die Dinge beherrschen, aber nicht die Menschen. Du willst viel Geld machen. Ich will viel gutmachen!" — „So? Was hast du denn auf dem Kerbholz?" — „Geld ohne Verdienst! Das tragen die meisten leicht. Ich schwer." — „Zum Kuckuck! Dein Geld ist doch nicht gestohlen!" — „Doch! Denn es stammt vom Bodenwucher . . . ja . . . siehst du, Schwiegerpapa . . . da platzt schon wieder die Bombe! Zehn schreien auf einmal auf mich ein! . . . Ich bin nicht taub, meine Herren . . . wirklich nicht!" — „Unerhört . . . einfach unerhört . . ." — „Das Andenken Ihres Großvaters . . ." — „Er macht sich über uns lustig!"

„Ich kann meinem seligen Großvater nicht helfen. Es ist so gewesen! Er war ein redlicher Mann. Aber Menschenalter hindurch hat er die weiten Terrains öde liegen lassen, während dicht nebenan die Leute manchmal in Kellern hausten, in die man keine Kartoffeln getan hätte. Das hat ihn nie im Schlaf gestört. So wenig wie sonst irgendeinen Menschen damals. Er wußte es nicht anders. Er hielt es sogar für recht und gut. Er tat einfach, was wir ja alle tun . . . Und wenn es in seinem Geist weiterginge, dann entständen jetzt da draußen Mietkasernen und Bierspelunken und Hofläden. Ich mach was anderes daraus. Sie wissen: man nennt unsere Stadtgegend draußen das Protzenviertel. Erschrecken Sie nicht: ich will hier ein Protzenviertel der Arbeit errichten, auf meinem Grund und Boden und mit dem Geld aus meiner Erfindung und für die Leute, die meine Erfindung ausführen — im kleinen das, was ich mir die Arbeiterstadt der Zukunft denke. Nicht nur hier die Mietskasernen und dort die Maschine, sondern ein Menschenrecht auf Luft und Licht und Sonne und Baum und Boden. Ich kann mir keine wichtigere Lebensaufgabe denken als die, die ich mir gestellt habe, dem deutschen Arbeiter Land zu geben und ihm dadurch Deutschland wiederzugeben!" — „Und der böse Feind — das bin also da wohl ich?" fragte der alte Kühn mit seinem steinernen Gesicht. — „Du hast keine Schuld! . . . Kein einzelner! Du bist aus dem neunzehnten Jahrhundert. Ich aus dem zwanzigsten! Das ist's vielleicht, was uns trennt!" — „Komm mal, bitte, mit mir da nebenan! . . . Ich glaube, die Herren haben genug gehört!"

Sie standen beide, Schwiegervater und Schwiegersohn, sich in dem kleinen Privatkontor gegenüber.

„Du bist ein Idealist!" — „Wenn dir der Name Spaß macht . . . bitte!" — „Idealisten gehören nicht in unsere Zeit!" — „Und ich glaube, daß es mit Deutschland alle ist an dem Tag, an dem wir unser letztes Ideal in die Rumpelkammer tun!" — „Mit Idealisten kann ich nicht zusammenarbeiten. Du bist augenblicklich der Stärkere — ich gebe es zu. Also ziehe ich mich hier zurück. Und werde die Herren drinnen veranlassen, sämtlich das gleiche zu tun!" — „Gut!" — „Damit ist das Geschäftliche erschöpft, aber nicht die Beziehungen zwischen dir und mir. Ich muß auch da die Konsequenzen ziehen. Einen Mann, der mir offen vor aller Welt den Krieg bis aufs Messer erklärt, kann ich unmöglich noch als meinen Schwiegersohn betrachten. Das Entscheidende steht natürlich bei meiner Tochter. Aber, so unglücklich, wie eure Ehe sich seit Jahr und Tag gestaltet hat . . . Gottlob hat Stephanie zu mir Vertrauen! Ich werde das meine tun! . . . Gute Nacht!"

Werner Winterhalter stand allein in dem großen Konferenzsaal. Er sagte sich: So. Nun bin ich Sieger. Und um mich die Verlassenheit des Siegs. Die Einsamkeit des Erfolgs. Mein Leben liegt noch vor mir. Es wird mir noch viel Kampf bringen, Enttäuschung und Zweifel . . . Alles will ich durchhalten — nur eins nicht: einsam durchs Dasein zu gehen . . .

Werner Winterhalter ging die Straßen entlang und wieder war in ihm, in einem Fröstеln des Fremdseins auf der Welt, eine jähe, stürmische Sehnsucht: . . . Schicksal . . . sende mir eine Seele . . . Gib mir einen Weggenossen. Ein befreundetes Herz! Um Feinde brauche ich dich nicht zu bitten. Die hab ich ringsum. Einen Freund sollte jeder haben: seine Frau. Da ist das Haus. Die prunkende Villa im Grünen. Eine sonderbare Unruhe darin. Ein merkwürdiger Ausdruck auf den Gesichtern der Dienerschaft. Ein paar offenstehende Türen. Auf der Treppe etwas ganz Auffallendes: ein einzelner, langer, flüchtig in Seidenpapier gewickelter Damenlackschuh. Oben, in den gemeinsamen Räumen, aufgezogene und durchwühlte Kommodenschubladen, aufgerissene Schränke.

Der Diener war hereingeschlichen. Der Mann machte ein ängstliches, verkniffenes Gesicht. Werner Winterhalter zwang sich zur Ruhe. Er hob gleichgültig den Kopf. „Wo ist denn die gnädige Frau?" — „Die gnädige Frau . . ." — „Na ja . . ." — „Die gnädige Frau . . ." — „Nun schon raus mit der Sprache . . ." — „Ja . . . wissen Herr Doktor denn nicht . . ." — „Nein." — „Vorhin ist der Herr Geheime Kommerzienrat vorgefahren und hat mit der gnädigen Frau gesprochen. Dann ist die gnädige Frau mit ihm weg."

Auf der Schwelle zum Nebenzimmer erschien die verheulte Zofe.

„Stimmt das, Elis, daß die gnädige Frau zu meinem Schwiegervater hinübergezogen ist?" — „Ja." — „Hat sie nichts für mich hinterlassen?" — „Nein."

Ein Stich durchs Herz. Und — wunderlich — zugleich ein nachträglicher Zorn gegen die Schwiegereltern: Ihr hättet eure Tochter besser erziehen sollen! . . . Wenigstens dazu ihren Instinkt entwickeln! Es gibt auch eine Höflichkeit des Herzens. Man macht nicht alle Dienstboten zu Mitwissern der Scheidestunde. Man überläßt nicht ihrem Mund die Meldung an den, den es am nächsten angeht . . .

(Fortsetzung folgt.)

Jugendliebe.

Humoreske von Reinhold Ortmann.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Mias Augen wandten sich nach der angedeuteten Richtung; aber in der nächsten Sekunde nahm ihr verfärbtes Antlitz einen Ausdruck höchster Bestürzung an und ein kleiner Ausruf des Schreckens kam über ihre Lippen.

„Mein Gott!" stieß sie hervor. „Kann es denn Wirklichkeit sein? Der Herr, mit dem Doktor Feldmann spricht — es ist — ja, ja, ich kann mich trotz der furchtbaren Veränderung nicht täuschen — er ist es!"

Frau Ellis lustige Augen waren tellerrund geworden; nun aber blitzte es eigentümlich in ihnen auf und sie fragte mit wirklicher oder meisterhaft erheuchelter Unbefangenheit: „Wer soll es denn sein, Liebste?"

„Es ist Paul Merzbach — der Mann, von dem ich dir vorhin gesprochen habe."

„Dein Adonis vom Stiftungsfest der „Harmonie?" Welcher wunderbare Zufall! Aber — unter uns gesagt — einen Adonis hatte ich mir bis jetzt eigentlich etwas anders vorgestellt."

Mia Goßler sah grenzenlos unglücklich aus.

„Ach, du kannst dir ja keine Vorstellung davon machen, wie er sich gegen damals verändert hat. Dieser dicke Mensch mit dem aufgeschwemmten Gesicht! Und wie gräßlich philiströs er aussieht — wie beschränkt und —"

„Na, na — keine Übertreibung! Ganz so schlimm ist es doch wohl nicht. Aber ich will dir was sagen, Schatz: Bei eurer ersten Begrüßung bin ich jedenfalls überflüssig. Ich ziehe mich auf ein Weilchen zu meinen Kindern zurück. Im rechten Augenblick werde ich schon wieder auf der Bildfläche erscheinen."

Sie schlüpfte blitzschnell hinter den Strandkorb und Mia würde ohne Zweifel ihrem Beispiel gefolgt sein, wenn ihr nicht die Füße im Augenblick buchstäblich den Dienst versagt hätten. So saß sie noch immer wie ein Marmorbild auf dem nämlichen Fleck, als die beiden Herren auf sie zutraten — der stattliche Doktor Feldmann mit einem zärtlichen Leuchten in den Augen und der dicke Herr Merzbach mit einem nichtssagenden Lächeln auf dem nicht unschönen, aber wirklich etwas schwammigen Dutzendgesicht.

„Gestatten Sie mir, Fräulein Goßler, Ihnen Herrn Paul Merzbach vorzustellen," sagte der Arzt und der andere verbeugte sich artig.

„Goßler," sagte er, „Goßler! Der Name kommt mir so merkwürdig bekannt vor. Ich muß ihn notwendig schon mal irgendwo gehört haben."

Der armen Mia klopfte das Herz bis zum Halse. Aber zu ihrem eigenen Erstaunen brachte sie wirklich den Mut auf, zu erwidern: „Vielleicht geschah es vor zehn Jahren auf dem Stiftungsfest der „Harmonie" in Neustadt, Herr Merzbach!"

Sie erwartete und fürchtete nichts anderes, als daß er sie nun mit einem Aufschrei leidenschaftlicher Freude vor allen Leuten und unter den Augen des Doktors in seine Arme reißen würde. Aber nichts Derartiges geschah. Der wohlbeleibte ehemalige Adonis schüttelte vielmehr nach kurzem Nachsinnen mit seinem anscheinend stereotypen Lächeln den Kopf und meinte gelassen: „Nee, damals war es wohl nicht. Auf das Fest aber besinne ich mich noch ganz gut. Ich habe mich damals mit einem allerliebsten kleinen Gänschen gottvoll amüsiert. Und wenn ich nicht einige Tage später mein Herz rettungslos an meine liebe Elli verloren hätte — wer weiß, was sich da noch hätte ereignen können."

Mia Goßler war nicht mehr sehr weit von einer richtigen Ohnmacht entfernt. Frau Elli aber schien nunmehr den vorhin erwähnten „rechten Augenblick" für gekommen zu halten; denn hinter dem Strandkorb hervor erklang plötzlich ihre helle, frische Stimme:

„Komm doch einmal schnell her, Paul! Ich habe dir etwas sehr Wichtiges zu sagen."

Als offenbar sehr wohlerzogener Gatte leistete der Strumpfwarenhändler en gros — noch immer völlig ahnungslos — dem Rufe Folge. Doktor Feldmann aber benutzte das gewünschte Alleinsein, um sich zu Mia herabzuneigen und mit dem Ausdruck inniger Bitte zu sagen:

„Sie haben meinen Brief erhalten, nicht wahr? Darf ich mir Hoffnung auf eine beglückende Antwort machen, liebe Mia?"

Da streckte sie ihm in überströmender Freude ihre beiden Hände entgegen und hob ein glückverklärtes Antlitz zu ihm empor.

„Ja," sagte sie leise. „Von Herzen gern: Ja!"

Die Schulzensau.

Humoreske von A. von Hedenstjerna.

(Nachdruck verboten.)

Der Schulze in Trilby war durchaus kein gewöhnlicher Bauer. O nein, er besaß wenigstens 50 000 Mark in guten Staatspapieren, jedes seiner beiden Kinder hatte eine ansehnliche Summe auf der Sparkasse und wenn es Gerechtigkeit auf der Welt gab, mußte er es noch hoch bringen. Er hatte eine 18jährige Tochter, die hieß Martha. Diese Martha war ein ganz verteufeltes Mädel. Sie war blond, groß und schlank und so lustig wie ein junges Kälbchen, welches zum ersten Male auf die Weide getrieben wird. Ihre Augen waren blau wie Vergißmeinnicht und ihre Arme voll und rund, und wenn sie auf der Wiese das Heu zusammenharkte, gab es keinen Burschen, der nicht gewünscht hätte, einmal in die weichen Arme hineinkneifen und den roten Mund küssen zu dürfen.

Genug, sie war allerliebst und das flinkste Mädel bei der Arbeit. Wenn sie in der Ernte auf dem Felde half, schaffte sie so fleißig, daß sich alle Burschen vor ihr schämen mußten, und ging sie mittags zum Melken, so sauste die Milch nur so in den Eimer, wenn Martha erst unter der Kuh saß. Man hat aber immer seine liebe Not mit den Kindern. Sind sie auch noch so nett und fleißig bei der Arbeit, irgendwelche Streiche führen sie doch immer aus. Martha machte es auch nicht besser als andere, denn sie hatte sich dermaßen in den Hirten des Bauern Brumm verliebt, daß sie ganze Tränenbäche weinte und erklärte, sie würde ins Wasser gehen, wenn sie ihn nicht bekäme.

Der Hirte war übrigens gar keine schlechte Partie. Er sah recht gut aus, war ein kluger Kopf und fleißiger Arbeiter und hatte, was auch nicht zu verachten war, kürzlich 4000 Mark von einem alten Onkel geerbt. Obgleich er also durchaus nicht nackt und bloß war, paßte er doch nicht für eine Schulzentochter. Sie mußte wenigstens einen Bauern heiraten, der einen schuldenfreien Hof besaß, hatte ihre Mutter gesagt.

Der Hirte — der nebenbei gesagt, Hans hieß — hatte aber keine Ahnung von dem, was passend war. Er ging schnurstracks zu dem Schulzen und hielt um seine Tochter an. In zwei bis drei Wochen sollte Martha seine Frau werden und sie sei auch damit einverstanden.

Ja, Martha war auch damit einverstanden, denn die Mädchen sind solchen Dingen meistens nicht abgeneigt. Der Schulze aber klappte nur den Deckel seiner silbernen Schnupftabaksdose zu und lachte, wie er es auf dem Markte zu tun pflegte, wenn man ihm zu wenig für seine Kälber geboten hatte. Endlich antwortete er:

„Ha, ha, als Schwiegersohn paßt du mir nicht, Hans, aber wenn du eine meiner Mägde haben willst, so will ich sie fragen."

„Danke für das gefällige Anerbieten, aber mein Vater ist Viertelbauer und ich heirate keine Magd," sagte Hans, indem er sich der Tür zuwandte.

„Sei nur nicht gleich so übelnehmsch, Hans" meinte der Schulze. „Ich will dir wenigstens eine Prise für die Mühe geben."

„Danke schön," antwortete Hans, nahm sich eine Prise und legte die Schnupftabaksdose wieder auf den Tisch.

Zu Pfingsten kam er wieder, um zu freien, aber diesmal wurde der Schulze fuchsteufelswild und bot ihm auch gar keine Prise an.

Von dieser Zeit an litt Hans so sehr an Liebeskummer, daß er ganz mager wurde und vor dem vielen Seufzen sprangen ihm alle Westenknöpfe ab. Martha aber weinte die ganzen Nächte hindurch ihr Kopfkissen so furchtbar naß, daß die Magd morgens glaubte, es hätte durchgeregnet. Außer zwei bis drei Tänzen auf dem Erntefeste und einigen Küssen hinter der Stalltür bekam das unglückliche Liebespaar nichts voneinander zu sehen und zu hören.

(Schluß folgt.)